

# Märtyrertheologie und Täuferbewegung.

Von Ethelbert Stauffer

Bonn, Lennéstraße 35.

## 1. Zur Traditionsgeschichte der Märtyrertheologie.

In der Zeit der syrischen Religionsnot hat sich im Judentum die Überzeugung herausgebildet: Die Heiligen Gottes sind in dieser Weltzeit die Verfolgten. Das gilt zunächst im Sinne einer historischen These. So ist es immer gewesen. In kürzeren oder längeren „Märtyrersummarien“ zählt die Apokalyptik die Namen und Schicksale der Gotteszeugen her, von Abel bis zu den drei Männern im Feuerofen. So ist es jetzt das Schicksal der Gottestreuen; sie müssen sich bergen in Wüsten und Schluchten und erleiden um des Gesetzes willen den Märtyrertod. Die Volksbücher von den Blutzeugen der Makkabäerzeit, dem Tod des greisen Eleasar und der Mutter mit den sieben Söhnen reden eine eindringliche Sprache. So wird es bleiben bis zum Ende dieses Äons, so muß es sein. Die Apokalyptik erkennt in der geschichtlichen Tatsache die geschichtliche Notwendigkeit. Es ist der uralte Widerstreit zwischen göttlicher und dämonischer Ordnung, der in der Verfolgung des Gottesvolks jetzt seine letzte Schärfe erreicht. Darum sind die Heiligen, die in der Arena zu Tode gefoltert werden, die Agonisten Gottes, die letztlich mit dem Satan selber ringen. Wo aber dieser Kampf durchgehalten wird bis aufs Blut, da wird der Tod zum Sieg. Der Märtyrer, der sein unschuldiges Leben dahingegeben hat, wird zum Sühnopfer für die Sünden seines Volkes und zum Wegbereiter einer neuen Zeit. Zugleich aber ist der Tod der Heiligen das drohende Zeugnis gegen die Verfolger, über sich hinausweisend in die Zukunft. Sobald der letzte Märtyrer gefallen und die Zahl der Blutzeugen voll ist, wird der Tag der Vergeltung hereinbrechen, den Märtyrern ein Tag der Herrlichkeit, den Verfolgern ein Tag der Schrek-



ken. Sie werden sehen, in wen sie gestochen haben, und die so lange verborgene Macht Gottes nun am eigenen Leibe erfahren. So kommt im Martyrium der Heiligen der kosmische Kampf zwischen Gott und Widergott zugleich zum entscheidenden Ausbruch und zum entscheidenden Sieg. Das Martyrium ist verstanden in seiner ätiologischen und teleologischen Notwendigkeit<sup>1)</sup>.

Diese „Martyrertheologie“ hat im Neuen Testament ihre ordnende und sinngebende Mitte gefunden in der Tatsache des Kreuzes. Jesus selbst hat an die Motive der alten Märtyrer-summarien „von Abel bis Sacharja“, an die Idee des letzten Märtyrers und die apokalyptische Verfolgerpolemik angeknüpft. Er sieht die doppelte geschichtliche Notwendigkeit seines Todes — des Messiasstodes. In der Auslieferung und Tötung des Messias muß die Verfolgung der Frommen ihren Höhepunkt erreichen. Dieser äußerste Triumph des Bösen aber muß zugleich die Überwindung des Bösen bedeuten. So versteht Jesus seinen Tod als den entscheidenden Durchgangspunkt der Geschichte auf dem Wege zum neuen Äon: „Ich muß zuvor getauft werden mit einer Taufe.“ — Das Ereignis des Kreuzes aber wird zum Prinzip des Kreuzes, das Leben und Schicksal der Jünger bestimmt. Auch ihr Dasein steht notwendig im Zeichen der Verfolgung, auch sie müssen die Taufe auf sich nehmen, mit der der Christus getauft ist, und den Kelch trinken, den der Meister getrunken hat, auch sie sollen durch Leid und Tod zur Herrlichkeit eingehen. — Paulus hat diese Gedanken ausgebaut. Das Wort vom Kreuz steht im Mittelpunkt seines Denkens. Die *μύησις Χριστοῦ* ist ein Leitbegriff seiner Ethik. Er selber will in der Übernahme der noch ausstehenden Christusleiden das Christuswerk seinem Ziele entgegenführen. Und wenn Jesus sein Sterben eine Taufe genannt hat, so nennt Paulus die Taufe ein Sterben. — Das Johannesevangelium bringt in dem Wort vom Weizenkorn die alte Wahrheit von der teleologischen Notwendigkeit des Märtyrerwerkes auf eine

1) Die Belege zu diesem Abschnitt bringt mein demnächst erscheinendes Buch: Gott, Welt und Geschichte. Eine theologiegeschichtliche Studie zur jüdischen Apokalyptik.



neue Formel. — Der Hebräerbrief zeichnet den Leidensweg der πιστοί durch die Geschichte im Stile der Märtyrersummarien und beschreibt den Leidenskampf des Christus und seiner Getreuen mit den alten Bildern vom Wettkampf. — Die Apokalypse Johannis aber stellt das Märtyrerschicksal der Christugemeinde in ganz großen kosmischen Rahmen. Der Märtyrertod des Messias, des getreuen und wahrhaftigen Zeugen, bedeutet den ersten und entscheidenden Sieg der civitas dei, den ersten und entscheidenden Stoß gegen die civitas diaboli. Nun aber wütet der Drache, der aus dem Himmel gestürzt ist, mit verdoppelter Gewalt auf der Erde, und die Rachegebete der hingeopferten Heiligen steigen zum Himmel, bis die Zahl der Märtyrer voll ist.

Die junge Kirche hat diese Gedanken mannigfach weitergeführt und abgewandelt. Der Erste Clemensbrief bringt ein Märtyrersummarium im Stile von Hebr. 11<sup>2)</sup>. Im Hirten des Hermas gilt das Martyrium als das mächtigste Zeugnis der Todfeindschaft zwischen Gott und Welt, darum als Vollendung und Erfüllung des christlichen Lebens<sup>3)</sup>. Ganz erfüllt von Märtyrerleidenschaft ist der Römerbrief des Ignatius: ζῶν γράφω, ἐρῶν τοῦ ἀποθανεῖν· ὁ ἐμὸς ἔρωσ ἐσταύρωται<sup>4)</sup>. Der Mimesisgedanke, der in den Ignatiusbriefen schon sehr in den Vordergrund tritt, wird im Martyrium Polycarpi zum Leitmotiv, das die ganze Form der Darstellung bestimmt: Die Passion Christi gewinnt bis in die Einzelheiten prototypische Bedeutung für den Passionsweg seines Getreuen<sup>5)</sup>. Auch der Brief der Gemeinde zu Lyon über die Verfolgungen, die über die junge Bruderschaft hereingebrochen sind, hält beides fest<sup>6)</sup>: Die Analogie zwischen Christus und seinen Märtyrern und die einzigartige δόξα des μάρτυρ πιστὸς καὶ ἀληθινός. Das junge Christentum hat das Werk Christi mit den Kategorien der Märtyrertheologie verdeutlicht und hat das Schicksal der Märtyrer vom Schicksal des Chri-

2) I. Clem. 5.

3) Herm. Vis. 3, 2. Sim. 1, 6.

4) Ign. Rom. 7, 2, vgl. ad Pol. 4, 3.

5) M. Pol. 6, 2. 14, 1. 16, 1. 17, 3.

6) S. Euseb. Hist. eccl. V. 1 ff.



stus her verstanden. Aber es hat Christus deshalb nicht hineingezogen in den Kreis der Märtyrer, es hat vielmehr die Märtyrer unter das Zeichen des Christusereignisses gestellt. Christus ist nicht Beispiel im ethischen oder symbolhaften Sinn, sondern schicksalhaftes und urbildliches Ereignis im genuin mythischen Sinn. — Im übrigen sind es vor allem zwei Gedanken, die in der Bildersprache der alten Märtyrertexte immer wieder zur Geltung kommen. Einmal die Idee des Leidenskampfes, die besonders der Hebräerbrief entwickelt hatte. Christus ist der große ἀθλητής, und die seinen Kampf gegen den Satan weiterführen und seinen Passionsweg gehen, sind die Agonisten, die mit dem ewigen Kranz gekrönt werden. Jeder Märtyrersieg ist ein Sieg der civitas dei über die civitas diaboli<sup>7)</sup>. Das andere Denkmotiv ist die Analogie zwischen Taufe und Tod, die auf Paulus und Jesus zurückgeht. Die Vorstellung vom Todeswasser, die das vorchristliche tertium comparationis in jener Analogie darstellt, tritt namentlich im Hirten des Hermas zutage<sup>8)</sup>: Die Taufe ist ein Sterben, weil sie eine Katabasis ist in das Hadeswasser. Aber wenn schon die Wassertaufe der Sühnung der Sünden dient, so geschieht das vollends durch die „zweite Taufe“, das Sterben um Christi willen<sup>9)</sup>. So ist das Martyrium der Perpetua und Felicitas geradezu als Bluttaufgabe dargestellt<sup>10)</sup>. Beide Gedankenreihen begegnen sich am Ende des zweiten Jahrhunderts im Denken Tertullians. Seine Schrift *Ad Martyres* bringt ein ganzes Kapitel über den „guten Kampf“, in quo agonothetes deus vivus est . . . epistates . . . Christus Jesus . . . Carcerem pro palaestra interpretemur, ut ad stadium tribunalis, bene exercitati incommodis omnibus producamur<sup>11)</sup>. Und in seinem Taufbüchlein sagt er von dem secundum lavacrum, sanguinis scilicet: hic est baptismus, qui lavacrum et non acceptum repraesentat, et

7) Acta Thomae 39. Acta Petr. et Pl. 5, 84. I. Cl. 5, 1. M. Pol. 19, 2. Passio S. Scilit. 117, 18 u. a. m.

8) Vis. III 2, 2; 5, 5. Sim. IX 16, 5 ff.

9) Herm. Sim. VIII 2, 1; 5, 6. IX 28, 5 ff. Melito von Sardes Fragm. 12. Mart. Perp. et Fel. 18, 2. Acta Pli. et Thecl. 34.

10) Act. Perp. et Fel. 21, 2. Vgl. dazu H. Windisch, Taufe und Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes, 1908, S. 415, 1.

11) Ad Mart. 3. S. auch ebenda: Politia in coelis.



perditum reddit<sup>12)</sup>. — Die Märtyrertheologie bleibt lebendig, solange die Kirche Christi eine Märtyrerkirche bleibt<sup>13)</sup>. Sie kommt am Ende der Verfolgungszeit noch einmal zu geschlossenem Ausdruck in der Kirchengeschichte des Euseb, die nicht nur wichtige Nachrichten und Dokumente über einzelne Verfolgungen bietet<sup>14)</sup>, sondern immer wieder den geschichtstheologischen Sinn jener Ereignisse herauszuarbeiten sucht: ὁ... τοῦ κατὰ θεὸν πολιτεύματος διηγηματικὸς ἡμῖν λόγος... τοὺς... ὑπὲρ ἀληθείας... καὶ... εὐσεβείας... ἀνδρισμένους αἰωνίαις ἀναγράφεται στήλαις, τῶν εὐσεβείας ἀθλητῶν τὰς ἐνστάσεις καὶ τὰς πολυτλήτους ἀνδρείας τρόπαιά τε τὰ κατὰ δαιμόνων καὶ νίκας τὰς κατὰ τῶν ἀοράτων ἀντιπάλων καὶ τοὺς ἐπὶ πᾶσι τούτοις στεφάνους εἰς αἰώνιων μνήμην ἀνακηρύττων<sup>15)</sup>. Euseb sieht die Heimsuchung Gottes, aber auch den Haß des Widersachers<sup>16)</sup> — die Sichtung wie die Erneuerung des Gottesvolkes — den Sieg der Kämpfer Christi und den elenden Ausgang der Verfolger<sup>17)</sup>. So stellt sich der Weg der Kirche von Christus bis Konstantin in gewissem Sinne dar als ein einziger Passionsweg. Die Eusebianische Kirchengeschichte ist die Geschichte der Kirche unter dem Kreuz.

Die Reichskirche und später die Papstkirche waren keine Märtyrerkirchen mehr. So haben nach Konstantin vor allem die Ketzergemeinschaften die Traditionen von der wahren und eben deshalb verfolgten Gemeinde Christi übernommen und weitergegeben. Und es scheint, daß in diesen Kreisen die Mär-

12) De Bapt. 16. Dort auch Lk. 12, 50 zitiert.

13) Die alten Motive der Verfolgerpolemik finden eine thematische Behandlung in Lactantius, De mortibus persecutorum.

14) Vgl. oben Anm. 6. Insbesondere bezeugt sich das historische Interesse Eusebs in der Schrift über die Märtyrer in Palästina und seiner (verlorenen) συναγωγή τῶν μαρτύρων, s. h. e. IV 15, 47; V pr. 2; V 4, 3; V 21, 5.

15) H. eccl. V pr. 4. Über die „Feuertaufe“, s. VI, 4, 3 und de mart. Pal. 11, 1 a. E. (Schwartz 934, 12).

16) H. eccl. V 1, 5: παντὶ γὰρ σθένει ἐνέσκηψεν ὁ ἀντικείμενος, προοιμαζόμενος ἤδη τὴν ἀδεῶς μέλλουσαν ἔσεσθαι παρουσίαν αὐτοῦ.

17) S. namentlich H. e. VII. Auch die seit IV. Makk. traditionelle Bezeichnung der Verfolger als τύραννοι begegnet bei Euseb (X, 4, 60). R. L a q u e r (Euseb als Historiker seiner Zeit, 1929, S. 116 ff.) macht darauf aufmerksam, daß Euseb den Maximinus in den älteren Schichten seines Werks mit dieser Bezeichnung einführt (IX, 2; 11, 1 ff.), während er ihn später nicht mehr so nennt. Aus dem Märtyrertheologen ist der Hoftheologe geworden.



tyrertheologie und ihre Geschichtsbetrachtung ein mehr oder weniger verborgenes Dasein geführt hat bis ins späte Mittelalter hinein<sup>18)</sup>. Ist die Märtyrertheologie durch die Verfolgungen der Reformationszeit zu neuem und mächtigerem Leben erweckt worden? Viele Anzeichen sprechen dafür, und auf diese Anzeichen soll im folgenden hingewiesen werden — nicht mehr. Vielleicht, daß dieser Hinweis<sup>19)</sup> zu spezielleren Forschungen anregt.

Die Anfangszeit der Reformation scheint wie geladen von den Ideen der Märtyrertheologie, jeden Augenblick konnte eine Explosion erfolgen. Ein typisches Zeugnis solcher Explosion ist die Eintragung Dürers in sein „Tagebuch der Reise in die Niederlande“<sup>20)</sup>. „Am Freitag vor Pfingsten im 1521. Jahr“ hört er die Mär, „daß man Martin Luther so verräterlich gefangen hätt“. Er rechnet sofort mit dem Schlimmsten und sieht darin das alte Gesetz sich bestätigen: Die „Wahrheit“ muß Verfolgung leiden<sup>21)</sup>. Der Mimesisgedanke und die Verfolgerpolemik wacht auf. Der apokalyptische Kampf zwischen Gott und Widergott nähert sich dem kritischen Punkt. Dürer schaut nach einem neuen Streiter Christi aus: „Erasmus . . . du Ritter Christi, reit hervor neben den Herrn Christum; beschütze die Wahrheit, erlang der Märterer Kron!“ Das Urbild Christi weist und verbürgt den Märtyrerweg per crucem ad lucem. Der Tag der Rache ist nahe, aber noch muß der letzte Märtyrer fallen. „Dann werden wir sehen die unschuldigen Blüter, die der Pabst, Pfaffen und die München vergossen, gerichtet und verdammt haben. Apokalypsis!“

Aber nicht nur die Laien lebten in der apokalyptischen Gedankenwelt der Märtyrertheologie — auch Luther selbst wurde von diesen Ideen und Stimmungen ergriffen. Als er im Sommer 1523 von der Verbrennung der jungen Augustinermonche

18) Ich verdanke diese Auskunft meinem Hallischen Kollegen E. Benz; s. auch dessen Joachimstudien in ZKG. 1931 f.

19) Leider verbietet der begrenzte Raum einer Zeitschrift zumeist ausführliche Zitate.

20) Zitiert nach der Ausgabe von Bergemann, S. 58 ff.

21) Vgl. die Kennzeichnung von Luthers „Widerpart, die allezeit die Wahrheit widerfechten“, ebenda S. 61.



Heinrich Voes und Johann von Essen in Brüssel Kunde erhielt, brach er in die Worte aus: „Ich vermeint, ich sollte ja der erste sein, der um dieses heiligen Evangeliums wegen sollte gemartert werden; aber ich bin des nit würdig gewesen<sup>22)</sup>!“ Die Treue der jungen Bekenner aber ist ihm ein Sieg Gottes über den Satan. Das ist der Leitgedanke des Märtyrerliedes, das er unter dem Eindruck des Ereignisses gedichtet hat: Eynn hubsch Lyed von denn zcweyen Marterern Christi, zu Brussel von den Sophisten zcu Loven verbrandt<sup>23)</sup>.

Die Asche selbst wird zum Zeugnis gegen die Heiligenmörder: Die aschen will nicht lassen ab / Sie steubt in allen landen. / Hie hilft kein bach, loch, grub noch grab, / Sie macht den feind zu schanden<sup>24)</sup>. / Das Werk Gottes aber ist nicht zerstört, es hat vielmehr durch das Sterben der Märtyrer eine neue, unheimliche und unbezwingliche Gewalt gewonnen: Die er im leben durch den mord / Zu schweigen hat gezwungen, / Die mus er tot an allem Ort / Mit aller stim und zungen / Gar frölich lassen singen<sup>25)</sup>. / Ja, der Sieg Gottes zu Brüssel ist das Vorzeichen des nahenden Endsieges: Der somer ist hart für der thür, / Der winter ist vergangen, / Die zarte blümlein gehn erfür: / Der das hat angefangen, / Der wird es wol volenden<sup>26)</sup>. / Das ist die alte Märtyrerapokalypitk in neuer, in deutscher Gestalt.

Die typologische Rückbeziehung des Märtyrerschicksals auf das Christusschicksal fehlt hier. Sie ist auch in dem etwa gleichzeitigen Brief an die Christen in Niederland nur gelegentlich

22) Nach dem Bericht I. Keßlers, s. W. A. XII, S. 74. Weiteres in Cramer-Pijper, Bibl. Ref. Neerl. VIII (1911) Martelaars verhalen, P. 3 ff.

23) Das Lied ist 1523 als fliegendes Blatt erschienen. W. A. 35, S. 91 ff., 411 ff. Ausgaben mit Noten von Ph. Wackernagel, Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen, Stuttgart 1848 — und neuerdings Hans Joachim Moser, Sieben geistliche Lieder Martin Luthers in den Originalweisen, Leipzig (E. Merseburger) 1929. Wir zitieren nach Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von M. Luther bis auf A. Blaurer (1841) Nr. 202. — Zu Strophe 4 a und 7 b vgl. die Artikel „Warumb die zween Christliche Augustiner münch zu Brussel verprandt sind“ im Brief an die Christen in Niederland von 1523, W. A. XII, S. 79.

24) 10 a, vgl. W. A. 18, 226: Gott überwindet die Lebendigen durch die Sterbenden und Toten.

25) 10 b, vgl. W. A. 18, 226 von der Frucht, die Gott durch die Marter seiner Getreuen hier auf Erden wirkt.

26) 12 b, vgl. Cant. 2, 11 f. und die entsprechende Stelle im Brief an die Christen in Niederland (W. A. 12, 77): „Aber nu ist die zeyt widder komen, das wir der dordel tauben stym hören und die blumen auffgehen ynn unserm land.“



angedeutet, offenbar im Anschluß an letzte Äußerungen der niederdeutschen Märtyrer selbst<sup>27)</sup>. Aber in einer späteren Schrift hat Luther diese typologische Rückbeziehung in einem Maße durchgeführt, daß man auf Schritt und Tritt an das Schema des Polykarpmartyriums erinnert wird. Es ist die Historie „Von Bruder Henrico ynn Diedmar verbrand“, die im Frühjahr 1525 erschienen ist<sup>28)</sup>.

Man kann die Ideen der Märtyrertheologie nicht elementarer erfassen, erneuern und auswerten, als Luther es in der Anfangszeit der Reformation getan hat. Luther ist in jenen Jahren der Führer und Sprecher einer religiösen Volksbewegung, die die verschiedensten Schichten und Kreise ergriffen hat<sup>29)</sup> und bereits die Grenzen Deutschlands überschreitet. Das Jahr 1525 bringt auch hier Klärung und Scheidung. Die radikalen Bewegungen werden abgestoßen, die landeskirchliche Entwicklung bereitet sich vor, und die staatlich gesicherte Kirche hört, wie zu Konstantins Zeiten, auf, Märtyrerkirche im eigentlichen Sinne zu sein.

Wohl hat Luther noch mehr als einmal vom Amt des Blutzengen gesprochen. Kreuz und Leiden der lieben Märtyrer ist priesterliches Opfer, Gott zu Lob und Ehre<sup>30)</sup> —, nicht Sühnopfer demnach,

27) A. a. O., S. 80, 12 ff.: „Item als der Hochstrass die verurteylen verlost, wo sie obgelmelte christliche w a r h e y t widerrufen, hab er gewallt oder macht, sie ledig zu lassen, hatt yhm eyner geantwortt: das sind die Wort P y l a t i, und du hettest keynen gewallt uber mich, wer er dyr nicht von oben herab gegeben.“ Man kann hier studieren, wie die Mimesisidee aufblitzt, die dann zu einem typologischen Schema ausgebaut wird.

28) W. A. XVIII, S. 215 ff. Hier sei nur auf die wichtigsten Stellen verwiesen: 232, 19 ff. (dazu W. A. 45, 659); 233, 34; 234, 3; 237, 24; 238, 3. 5. 35; 239, 22. 31; 240, 26 ff.

29) Charakteristisch für Luther, daß er die Märtyrerleiden nie ausmalt im Stile der mittelalterlichen Marterstöcke, es geht ihm entscheidend um Gottes Tat und Wundermacht. Charakteristisch für Luthers Anfangszeit, daß hier die Sache, für die die Märtyrer sterben, wie bei Dürer, Euseb u. a. (s. o. Anm. 15; 21) meist mit dem alten terminus technicus „die Wahrheit“ genannt wird (s. o. die Sperrungen). Und wie Euseb in seiner Anfangszeit die Kaiser gut märtyrertheologisch die Tyrannen nennt, so richtet sich die Polemik des jungen Luther mit aller Schärfe gegen die Oberen; das „arme, elende, truncken volck“, das gegen die Märtyrer gehetzt wird, weiß nicht, was es tut (s. W.A. XVIII, 238, 18); die Tyrannen aber werden an der Todesfreudigkeit der Märtyrer zuschanden wie der Teufel selbst.

30) E. A. 40, 173. Ebenso schon W. A. 18, 224.



aber Verherrlichungsoffer<sup>31</sup>). Auch Spuren von Märtyrersummarien fehlen nicht<sup>32</sup>). Insbesondere hat die Verbrennung Leonhard Kaisers noch einmal die Leidenschaft der Anfangsjahre in ihm wachgerufen<sup>33</sup>). Aber in wachsendem Maße betont er den Gedanken, daß nicht nur die, die auf dem Scheiterhaufen sterben, Märtyrer Gottes sind: Auch der Soldat, der mit der Waffe in der Hand gegen den Türken fällt, gehört zu den Heiligen Gottes<sup>34</sup>). Auch der Bauer oder Bürger, der Jesu Forderung des bedingungslosen Leihens und Schenkens in die Tat umsetzt, der Junker, der in seinem Kreise mit dem Christentum Ernst macht, und nicht zuletzt der Pfarrer, der furchtlos das Wort verkündet — sie alle brauchen das Leiden Christi nicht erst in der Folterkammer zu suchen<sup>35</sup>). Vor allem aber — nicht jeder, der auf dem Scheiterhaufen oder dem Blutgerüst endet, ist deshalb ein Märtyrer. Non poena, sed causa facit martyrem<sup>36</sup>). Luther erhebt scharfen Einspruch gegen die blutige Verfolgung der Täufer in katholischen Landen<sup>37</sup>) — aber er kämpft zugleich mit steigender Heftigkeit gegen falsche Märtyrersucht und jeden Mißbrauch des Märtyrernamens. „Denn es ist kein verstockter, hochmütiger . . . mensch, denn ein falscher Merterer . . . Gleichwie itzt zu unser zeit die Rottengeister, Widerteuffer und der gleichen daher am halsstarrigsten sind, das sie sich selbs für eitel Merterer halten, so yhnen nicht gestattet wird yhr wüeten und toben<sup>38</sup>).“

Wieder, wie in den Zeiten der alten Reichskirche, wird die Märtyrerapokalyptik zum trotzig bewahrten Sondergut der Ketzergemeinschaften. Es ist begreiflich, daß die alten Märtyrergedanken vor allem in der Täuferbewegung ein neues und eigenes Leben gewonnen haben. Und hier sind sie lebendig geblieben, solange die Täufergemeinde eine Märtyrergemeinschaft war — bis ins 17. Jahrhundert und darüber hinaus. Nur einige Denkmäler seien hier genannt.

Von Anfang an stoßen wir auf prinzipielle Äußerungen der Täuferführer zu unserm Thema. So schreibt Konrad Grebel

31) Vgl. unten Anm. 51 (6 a).

32) W. A. 22, 409 u. ö.

33) „Von Herrn Lenhard Keiser in Bayern umb des Evangelii willen verbrant“ (1527), W. A. 25, 443 ff.

34) In der Heerpredigt wider den Türcken von 1529, W. A. 50, 2, S. 149 ff., namentlich S. 174 f., 179 (eitel heilige).

35) „An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen“ (1540). W. A. 51, 403 ff.

36) W. A. 51, 525 ff.

37) Von der Wiedertaufe, an zwei Pfarrherrn (1528) W. A. 26, 145 f.

38) W. A. 51, 401 ff.



in seinem Brief vom 5. September 1524 an Thomas Münzer: „Rechte gläubige Christen sind Schafe mitten unter den Wölfen . . . müssen in Angst und Not, Trübsal, Verfolgung, Leiden und Sterben getauft werden<sup>39)</sup>.“ Balthasar Hubmaier hat den Grundgedanken der Märtyrertheologie auf eine prägnante Formel gebracht in seinem Wahlspruch: Die Wahrheit ist untödtlich — dem Wort, das äußerlich wie innerlich den Leitfaden bildet in seinem Taufbüchlein von 1525<sup>40)</sup>. Die apokalyptische Märtyrerleidenschaft Melchior Hofmanns ist bekannt<sup>41)</sup>. Aber auch der stille Menno Simons hat im Hinblick auf die gehäuften Martyrien in seinen Gemeinden den Tag der Rache und Verherrlichung in Bälde erwartet und zur Aufrichtung der Verfolgten um 1554 eine eigene Schrift geschrieben: *Van 't cruys Christi*<sup>42)</sup>. Hier wird zunächst im Anschluß an biblische Zitate die ätiologische und teleologische Notwendigkeit der jüngsten Verfolgungen dargelegt, dann werden aus den beiden Testamenten und Eusebs Kirchengeschichte<sup>43)</sup> die Märtyrer der Vorzeit und ihre Leiden aufgeführt. Den Beschluß macht ein Bild von der kommenden Märtyrerherrlichkeit, aufgebaut auf die Siegerworte der Apokalypse.

Noch unmittelbarer und reicher als in den grundsätzlichen Äußerungen und Schriften der Täuferführer bezeugt sich die Leidensleidenschaft der Täufer in ihren Liedern. Es sind hauptsächlich drei (lokale) Traditionsgruppen, die hier in Betracht

39) Zitiert nach Chr. Neff, „Konrad Grebel“ in Gedenkschrift . . . der Mennoniten (1925) S. 96.

40) Zitiert nach dem Originaldruck: Von dem Christlichen Tauff der gläubigen. Durch Balthasarn Hübmör von Fridberg, jetzt zu Waldshut ausgegangen. Die warheit ist untödtlich. MDXXV. Sehr genaue Kenntnis von den Maßnahmen gegen die Züricher Täufer verrät das „Gesprech B. Hubmörs . . . auf Mayster U. Zwinglens zu Zürich Tauffbüchlein . . .“ Nicolsburg 1526; s. dazu Carl Sachsse, D. Balthasar Hubmaier als Theologe (Berlin 1914) S. 24.

41) Wir lassen ihn hier unberücksichtigt, weil er im Grunde immer ein Außenseiter geblieben ist.

42) Zitiert nach der Deutschen Übersetzung in „Mennos Schriften“ Lancaster (Penns.) 1853. Die Datierung nach K. Vos, Menno Simons (*Zijn leven en werken en zijn reformatiorische denkbelden*, Leiden 1914) S. 295.

43) Euseb wird (S. 485) zur Lektüre empfohlen. Im Nachtrag (S. 539) ist denn auch der Lugdunenser Märtyrerbrief in Übersetzung abgedruckt.



kommen. Die niederdeutschen Täuferlieder haben um 1562/3 ihren literarischen Niederschlag gefunden in dem Gesangbuch: *Het offer des Heeren*<sup>44)</sup>. Die oberdeutschen Lieder sind im „Ausbund“ gesammelt, dessen ältester uns bekannter Druck aus dem Jahre 1583 stammt<sup>45)</sup>. Die Lieder der Hutterischen Brüder in Mähren sind gesammelt in mehreren Handschriften aus der Zeit um 1600 und 1660, gedruckt erst 1914<sup>46)</sup>. Nicht alle diese Lieder sind nach Ursprung und Form originale Täuferlieder. Das erste Lied des Ausbunds stammt von Sebastian Franck<sup>47)</sup>, das älteste anscheinend von Waldensern<sup>48)</sup>, fünf Lieder gehen offenbar auf Traditionen der Böhmisches Brüder zurück<sup>49)</sup>. So kommen auch hier die historischen Beziehungen des Täuferiums zu anderen Ketzergemeinschaften mannigfach zur Geltung. Einige Lieder wiederum verraten den Einfluß

44) Das Buch enthält im ersten Teile (1562) ursprünglich Märtyrerbrieft, im zweiten Teil (1563) Märtyreriieder. S. Rud. Wolkan, *Die Lieder der Wiedertäufer*, 1903, S. 59 f. Über spätere und im ersten Teil durch Liederzusätze erweiterte Auflagen ebd. S. 64. Über andere niederdeutsche Gesangbücher S. 69 f., 76. Elf Lieder aus (dem ersten Teil von) *Het offer des Heeren* bietet der *Ausbund* in deutscher Übertragung, ebd. S. 126.

45) Das Buch besteht aus zwei Teilen. Der erste führt den Titel: *Ausbund etlicher schöner christlicher Geseng*, wie die in der Gefangnuss zu Passaw im Schloß von den Schweitzern und auch von andern rechtgläubigen Christen hin und her gedicht worden . . . 1583. Der zweite Teil trägt die Überschrift: *Eiliche sehr schöne Christliche Gesenge . . . 1585*; s. Wolkan, S. 118, 26 f. Einige Lieder des Ausbunds von 1583 haben in *Des Knaben Wunderhorn Aufnahme* gefunden. Zwölf Lieder hat Wackernagel a. a. O. S. 504 ff. abgedruckt. Wir zitieren den *Ausbund* nach einer Ausgabe, die (nach Wolkan, S. 121) aus dem 18. Jahrhundert stammt.

46) Die Lieder der Hutterischen Brüder . . . herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika, Scottdale (Penns.) 1914. Wir zitieren kurz „Hutterlieder“. Zur Überlieferung siehe das Vorwort und Wolkan S. 165 ff. Der Druckband bietet zu Anfang und Ende manche Lieder, die offenbar nicht aus den alten Hutterischen Handschriften stammen. So die Lieder Georg Blaurocks (Hutterlieder S. 35 und 37 = *Ausbund* S. 35 und 186), die Wolkan (s. S. 14) aus den Codices nicht kennt. So die letzten aufgenommenen Lieder, die aus dem 18. Jahrhundert stammen. — Man bemerkt den wachsenden Austausch der Lieder zwischen den drei Lokaltraditionen, vgl. o. Anm. 44 a. E.

47) S. Wolkan, S. 125.

48) *Ausbund* S. 222, dazu *Märtyrerspiegel* (s. u.) II S. 1.

49) S. Wolkan, S. 123. Auch das wichtige Lied „All, die ihr jetztund leidet“, *Ausbund* S. 284 ff., hat nach Wolkan (S. 126) anscheinend keinen Täufer zum Verfasser.



Luthers<sup>50)</sup>, namentlich seines Märtyrerliedes<sup>51)</sup>. Es ist der junge Luther, der hier nachwirkt. Der spätere wird um so heftiger bekämpft.

Was all diese Lieder aus den verschiedensten Kreisen, Landschaften und Zeiten zusammenschließt, ist die gemeinsame religiöse Grundhaltung, die Passionsstimmung der Märtyrerge-

50) S. z. B. Ausbund, S. 434: „Ob sich die Welt gleich grausam stellt Und will uns gar verschlingen, Seind doch all unser Haar gezehlt, Es soll ihn doch mißlingen. Forcht euch nit, der Herr Christus spricht, Der Fürst der Welt ist schon gericht, wie grausam er thut wüten.“ Schon Wolkan hat, wie ich nachträglich sehe, S. 145 auf diesen Nachklang von Luthers „Ein feste Burg“ aufmerksam gemacht.

51) Die Nachwirkung des Lutherschen Märtyrerliedes ist am stärksten in einem Lied Wilhelms von Keppel, Ausbund S. 131 ff. Eine Synopse mag die Parallelen vor Augen führen:

Luther:	Wilhelm:
1.	1.
Eyn neues lied wir heben an des wald Gott, unser Herre ... hätt er seyn wunder macht be- kant ...	Zu singen will ich heben an des Herren Wundertaten der Herr geb, daß es ...
4 a.	7.
Sie sungen süß, sie sungen saur die Knaben stunden wie ein maur.	Sie sungen süß, sie sungen saur dann unser Herz stuhnd wie ein maur.
6 a.	25.
Das sie recht priester worden sich selbs im musten opffern da.	Ich solt recht Priester werden Und bringen das recht Opfer dir.
9 a u. 11.	37.
Sie bergen fast die Sachen Noch lassen sie ir lügen nicht Sie sagen in der letzten not die Knaben noch auf erden sich solen haben umbkeret.	Nun börgen sie fast gern die Tat Thuns mit Lügen ausstreichen Sie sprechen, in der letzten Not Had Jörgen wollen weichen.
12 a.	39.
Die las man liegen imer hin, sie habens keinen fromen Wir sollen dancken Gott darin sein Wort ist wieder komen.	Die las man immer liegen hin Sie habens keinen frommen Laßt uns dem Herren dancken drin Sein Wort ist zu uns komen.

Ähnlich ist der Nachklang im Ausbund, S. 127: Sie blieben fest stehn wie die Maurn — und S. 116: Er stund gleich wie ein Maur feste. Alle drei Lieder sind bezeichnenderweise niederdeutschen Ursprungs. Aber auch bei den Hutterern begegnen Anklänge: Im „Geschichtbuch“ (s. u.) sagt eine Randnotiz auf S. 185: Groß Verheißung, süß oder sauers Gesang, bewegt sie nicht. Die Hutterlieder lieben die Wendung „Christi Orden“ (S. 636, vgl. S. 223 Wittib-Orden), die an Luthers „Christen Orden“ (6 a) erinnert, aber natürlich auch auf einen geläufigen Volksausdruck zurückgehen kann, zumal gerade Luthers Märtyrerlied besonders viel Volksmäßiges aufgenommen hat (vgl. das Tannhäuserlied u. a., dazu W. A. 35, 91 ff.).



meinde. Die allermeisten sind Märtyrerlieder. Teils sind sie von Märtyrern gedichtet vor ihrer Hinrichtung: Nun heben wir an in Nöhten zu schreien zu unserm Gott<sup>52)</sup>. Teils sind es Gesänge über die letzten Stunden der Märtyrer oder die mannigfachen Verfolgungen in den Gemeinden: Wo kompt das her, o Jesu Christ, Dass all Welt so voll Falschheit ist<sup>53)</sup>. Teils werden die Glaubens- und Blutzeugen der Vergangenheit besungen, Christus an ihrer Spitze<sup>54)</sup>. Und auch die wenigen Lieder, in denen es um andere Themata geht, erhalten ein besonderes Gewicht dadurch, daß sie zumeist hingerichtete Brüder zu Verfassern haben. Dann sagen die Überschriften ein paar Worte über ihren Lebensausgang. Die Gemeinde, die jahraus, jahrein aus diesen Liederbüchern sang, wußte sich umgeben von einer Wolke von Zeugen: „Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach<sup>55)</sup>.“

Neben den prinzipiellen Äußerungen und den Liedern kommt insbesondere noch eine dritte Gruppe von Quellen für die Erforschung der täuferischen Märtyrertheologie in Betracht: Es sind die Geschichtsbücher, von denen hier nur die beiden wichtigsten genannt seien, das hutterische „Geschichtbuch“ und der niederdeutsche „Märtyrerspiegel“. Beide Bücher charakterisieren sich selbst durch ihre alten Titel. Das Hutterische nennt sich: „Geschichtbuch und kurzer Durchgang von Anfang der Welt, wie Gott sein Werk in seinem Volk auf Erden angericht, gehandelt und getrieben hat; demnach Unserer Gemein Geschicht-Buch! Wie die Anfänger durch Gottes Gnad aus dem Irrtumen herausgewaten und Gott die Völker gewannet, die Spreu zerstreuet, den Weizen abgesündert in sein Scheuren, aus allen Völkern, Geschlechtern und Zungen Deutschlands ein einzig Volk gesammelt. Auch wie Gott im selben sein Werk in dem letzten Alter dieser Welt wieder aufgericht, und angeordnet hat. Demnach, was schwere Verfolgungen, Kreuz und Trübsal die Gemein erlitten, Viel hingericht worden und von Et-

52) Ausbund S. 235, Überschrift: Dies . . . Lied hat Hänslin von Stotzingen gesungen, indem er zur seiner Marter geführt ward . . .

53) Ausbund S. 738 (71 Strophen).

54) Hutterlieder 670 a.

55) Titelblatt des Hutterischen Gesangbuchs.



lichen sonderlich, wie sie mannlich gewesen, was mit ihnen gehandelt worden und andern Sachen mehr . . . aufs kürzest . . . verzeichnet<sup>56)</sup>.“ Das Geschichtbuch bietet zunächst eine Einleitung über die Vorgeschichte der wahren Gottesgemeinde bis 1525<sup>57)</sup>, einen kurzen Einblick in die Anfänge des Täuferturns<sup>58)</sup>, dann eine annalistische Chronik der Schicksale der Hutterischen Gemeinde, die bis zum Jahre 1665 fortgeführt ist — meist auf persönlicher Erinnerung oder mündlicher Tradition<sup>59)</sup>, vielfach auch auf Dokumenten, Briefen und Gedichten aus dem Umkreis der Gemeinde fußend<sup>60)</sup>. Bezeichnend ist das doppelte Register des Werkes. Im ersten „folgen nacheinander her allerlei Sachen und Händel, was ergangen ist“. „Das ander Teil des Registers“ aber verzeichnet die „Geschichten derer, die im Gefängnis gelegen und als christliche Helden den Glauben göttlicher Wahrheit mit ihrem Blute bezeugt haben durch Feuer, Wasser, Schwert“. Hierauf liegt der Akzent<sup>61)</sup>. Die Geschichte der Hutterischen Brüder ist verstanden als die Leidensgeschichte des Gottesvolkes im letzten Weltalter. — Die gleiche Tendenz verfolgt, im Anschluß an ältere Vorbilder<sup>62)</sup>, das niederdeutsche Märtyrerbuch von Tieleman Jansz

56) Zitiert nach der Druckausgabe: Geschichtbuch der Hutterischen Brüder, herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika, Canada, durch Rudolf Wolkan, Wien 1923.

57) Bezugnahme auf Euseb und das Schema der 10 Verfolgungen, S. 24 f.

58) Über die Anfänge Luthers und Zwinglis S. 32 f., über die Brüsseler Märtyrer S. 32, über die Schweizer Täufer S. 34. Hinweis auf Hubmaiers Gespräch über die Taufe S. 36 am Rand.

59) S. das Vorwort des ersten Chronisten Kasper Braitmichel, S. XL.

60) S. z. B. die originalgetreue Wiedergabe einer Bittschrift S. 477, Verwertung eines Briefes S. 144 f., Verwertung eines Liedes S. 286.

61) S. Braitmichels Vorwort S. XLI.

62) *Historie der Martelaren*, 1559 (neu ed. v. Joh. Gysius, 1657). *Histoire des vrays Tesmoins de la verite de l'evangile, qui de leur sang l'ont signée*, 1570 (wiederholt aufgelegt, umgearbeitet, übersetzt). *Martelaers Spiegel der Werelose Christenen*, 1631 (geht nach p. 3 zurück auf ein älteres Dokumentenbuch der Vereinigten Waterländer und bildet seinerseits die Vorlage zu Tielemans Bd. II, wie dieser mit H. Koch und L. Meister beginnend). Oft zitierte Gewährsmänner sind ferner: Abraham Mellinus (*Hist. v. d. Verfolg. u. Mart. 1519*), P. J. Twisck, Jakob Mehrning, Sebastian Franck, die Magdeburger Centurien u. a. m. Von Mennonitischen Führern werden vornehmlich Hubmaier und Menno angeführt, s. II 47, 594. — Noch nicht erreichbar war mir: F. Pi j p e r, *Martelaarsboeken*, s'Gravenhage 1924.



van Braght: *Het bloedig Tooneel of Martelaerspiegel der Doops-gesinde of weerlose Christenen . . . .* Amsterdam 1660<sup>63</sup>). Schon der Titel lehnt sich an das alte märtyrertheologische Bild vom Leidenskampf in der Arena an. Der Verfasser will seine Leser auf den blutigen Kampfplatz führen, wo die wahren Christen aller Zeiten (die immer zugleich taufgesinnt und wehrlos waren!) um des Zeugnisses Jesu willen Folter und Tod auf sich genommen haben — zu einem Schauspiel für die Welt. Er stellt darum im ersten Teil aus Tertullian, Euseb und anderen<sup>64</sup>) eine Märtyrergeschichte bis zum Ende des Mittelalters zusammen. Der zweite Teil verwertet insbesondere zahlreiche Aktenstücke und Bekenntnisse, Briefe und Lieder und gibt auf dieser Grundlage eine Darstellung der Täuferschicksale von 1524 bis 1660. Den Beschluß machen die Dokumente zu der Fürbitte-Aktion der Generalstaaten in Sachen der Schweizer Täufer: Die Zeit der Verfolgungen und damit die große Zeit der täuferischen Märtyrerapokalyptik geht ihrem Ende entgegen. Die Geschichte des Täufertums mündet mehr und mehr ein in die Geschichte der Welt.

Schon ein kurzer Durchblick durch die Täuferliteratur läßt die gemeinsamen historischen Ansatzpunkte, die weite Verbreitung und vielfältige Wechselwirkung und endlich die gleichartige Ausgestaltung der täuferischen Märtyrertheologie in den verschiedensten Kreisen und Zeiten erkennen. Man kann diese Märtyrertheologie darum weithin als eine einheitliche historische Größe behandeln, ohne ihr Gewalt anzutun. In diesem Sinne mögen im folgenden die drei großen Themata der Mär-

63) Zitiert nach der 2. Aufl. von 1685 und der deutschen Ausgabe: *Der blutige Schauplatz oder Märtyrerspiegel . . . sorgfältig übersetzt und zum vierten Male ans Licht gebracht*, Elkhart (Indiana) 1870.

64) Die Bedeutung Tertullians und Eusebs für die täuferische Polemik erhellt aus der Darstellung des Verhörs, dem Jaques d'Auchi im Jahre 1559 unterworfen wurde. Jaques sagt zum Ketzermeister (*Märtyrerspiegel* II 167): „Du selbst, mein Herr, weißt wohl, was einer von den alten Lehrern (genannt Eusebius) in seinem vierten Buche in dem 8. Kapitel schreibt von der ersten Kirche, wie sie verfolgt und verachtet worden sei . . . Gleichwie auch die alten Lehrer Cyprianus und Tertullianus solches melden.“ Daß die täuferischen Autoren nur in Ausnahmefällen auf diese Quellen selbst zurückgehen, ist ebenso offensichtlich wie begreiflich.



tyrertheologie skizziert werden, die in den prinzipiellen Äußerungen der Täuferführer, den Liedern und Geschichtsbüchern der Gemeinde immer wieder zur Sprache kommen: Der Märtyrerweg des Gottesvolks durch die Geschichte, Die apokalyptische Deutung der Täuferverfolgungen und schließlich: Taufe, Bekenntnis und Wehrlosigkeit im Rahmen der Märtyrertheologie.

## 2. Der Märtyrerweg des Gottesvolks durch die Geschichte.

Die wahre Gottesgemeinde ist zu allen Zeiten eine Märtyrergemeinde gewesen. Das ist die Grundkonzeption der täuferischen Geschichtstheologie. Der Weg des Gottesvolks durch die Geschichte ist ein Passionsweg. Die Bibel beweist es: „Die ganze Heilige Schrift scheint nichts anderes als ein Märtyrerbuch zu sein<sup>65)</sup>.“ Euseb und die gesamte Kirchengeschichte legt Zeugnis davon ab<sup>66)</sup>. In der Gegenwart aber sind es die Täufer, die die Wahrheit dieses Satzes am eigenen Leibe erfahren müssen: Das Hutterische Geschichtsbuch weiß schon um 1540 von über 1500 täuferischen Blutzügen<sup>67)</sup> und setzt ihnen ein schlichtes Denkmal in Gestalt einer „Martyrer-Tafel“<sup>68)</sup>.

Die Täufer fühlten sich als die Erben einer uralten Märtyrertradition und haben in diesem Sinne alle erreichbaren Märtyrergeschichten der Vergangenheit zusammengetragen und in prosaischer oder poetischer Form für ihre erbaulichen Zwecke verarbeitet. Drei Gattungen sind es hauptsächlich, in denen die märtyrertheologische Geschichtsbetrachtung ihre feste literarische Gestalt gewinnt: Das Märtyrersummarium, das die Namen und Schicksale der Märtyrer, die Greuel der Verfolgungszeiten, die Machttaten Gottes und die mortes persecutorum in dichter Reihung aufzählt — und die seltenere Märtyrer-

65) Märtyrerspiegel I, Vorrede S. 10 ff.

66) Ausbund S. 9.

67) Die „eigentliche Summa“ hat sich nach dem Geschichtsbuch „wohl höher verlossen“. Menno schätzt die Zahl der täuferischen Märtyrer später auf 100 000, was Vos (a. a. O. S. 270) jedoch für übertrieben hält.

68) Geschichtsbuch S. 188 ff. Bezeichnend die Bibelworte, mit denen diese Märtyrertafel eingerahmt und abgeschlossen ist; es seien hier nur die Stellen genannt: Mt. 10, 16; 24, 9; Joh. 16, 2; Mt. 23, 34; 23, 37; Rm. 8, 36; Mt. 21, 35; Apok. 17, 6; Dan. 11, 33 ff.



historie, die ausführliche Darstellung einzelner Passiones. Beide sind in der Anfangszeit allermeist gereimt. Aus beiden hat sich dann späterhin das Märtyrerbuch entwickelt, seiner Gestalt nach ein Märtyrersummarium großen Formats, seiner Substanz nach eine Sammlung von Märtyrerhistorien.

Der Einfluß spätjüdischer Vorbilder ist gelegentlich mit Händen zu greifen. Immer wieder begegnen die Märtyrermotive der *Vitae Prophetarum*<sup>69)</sup>. Die Geschichten von den drei Männern im Feuerofen, dem Rettungswunder in Alexandrien und dem Tod der Mutter mit den sieben Söhnen erscheinen in den Hutterliedern als gereimte Historien<sup>70)</sup>. Und der Märtyrerspiegel zitiert mit Betonung das *Brevisummarium* aus Judith 8, 20 f.<sup>71)</sup>. Das große Summarium 1. Makk. 2, 49 ff. hat in Kaspar Braitmichels Lied: „Merkt auf, herzliche Brüder mein“<sup>72)</sup> eine dichterische Bearbeitung gefunden, die nicht nur Bestand und Reihenfolge der Glaubenshelden, sondern auch die klassische Schlußformel übernimmt<sup>73)</sup>.

Aber der Rahmen der alten Summarien ist vielfach erweitert, der Bestand an Märtyrergeschichten vermehrt, schon dadurch, daß auch die Schicksale der „Konfessoren“ mit Bewußtsein herangezogen werden<sup>74)</sup>. So wird die Reihe der Märtyrer des alten Bundes durchgeführt von Abel über Zacharias bis auf Johannes den Täufer<sup>75)</sup>. Und nicht nur von dem Kampf und Sieg der Blutzengen weiß die Märtyrergeschichte,

69) Ausbund S. 10.

70) Hutterlieder S. 365 (Dan. 3), 257 (II. Makk. 6 f.), 286 (III. Makk. 6).

71) Im Sendbrief des Henrich Alewynss, II S. 293 b. Beachte die Unterstreichung in Klammern: „Sie sagt, viel Trübsal.“

72) Hutterlieder 98 ff.

73) Strophe 10 = I. Makk. 2, 61 in märtyrertheologischer Umformung.

74) Der Märtyrerspiegel (I, Vorrede 10) unterscheidet demgemäß im AT. zwei „Gattungen“ von Glaubenshelden: „Einige von ihnen haben viel erlitten und gestritten, aber nicht bis aufs Blut . . . Andere dagegen haben . . . auch bis zum größten Leiden und bittersten Tod um des Namens des Herrn willen gekämpft.“ Die Reihe der Konfessoren reicht von Abraham bis Amos, die Reihe der Märtyrer von Abel bis in die Makkabäerzeit. Den Beschluß macht das *Brevisummarium* Hebr. 11, 36 ff.

75) Ausbund S. 10; 675; 728 ff.; Hutterlieder 91 ff.; 669 ff.; Menno Kreuz 534; Märtyrerspiegel II, S. 295.



auch von den unverhofften Rettungstaten Gottes seit Josephs Zeiten<sup>76)</sup>. Diesen Summarien stehen andere gegenüber, die von den großen Tyrannen der Weltgeschichte berichten, den Verfolgungen, die sie über die Gottestreuen gebracht, und dem schrecklichen Ende, das sie genommen haben: Pharao, Senecherib, Antiochus, Holofernes . . .<sup>77)</sup>. Das Bild der Märtyrertradition hier und der Verfolgertradition dort wächst schließlich zusammen zu einem antithetischen Gesamtbild der Geschichte<sup>78)</sup>. Menno arbeitet diese Antithesen mit besonderem Nachdruck heraus<sup>79)</sup>: Kain steht gegen Abel, Esau gegen Jakob, Saul gegen David<sup>80)</sup>, die gottlosen Könige stehen gegen die Gottespropheten: „Der fromme Prophet und treue Diener Gottes mußte ihrer aller treuloser Verräter, Aufriührer und Ketzer sein<sup>81)</sup>.“ In späteren niederdeutschen Briefen taucht dasselbe Antithesensummarium auf<sup>82)</sup>. Der Märtyrerspiegel hat diesen Widerstreit auf eine prinzipielle Formel gebracht und durch alle Jahrhunderte hindurch verfolgt: „Gleichwie man zweierlei Volk, zweierlei Versammlungen und Kirchen findet, die eine aus Gott und vom Himmel, die andere aus dem Satan und von der Erde, so findet man auch eine zweifache Nachfolge und Fortpflanzung derselben<sup>83)</sup>.“ Das ist die dualistische Geschichtstheologie der Täufer: Die Geschichte ist der Kampf zwischen Gottesvolk und Weltmacht, der Kampf, der in dem Leiden des Märtyrers zur Entscheidung drängt.

Es ist der alte Gegensatz von Civitas Dei und Civitas Diaboli, der uns hier wieder begegnet, das antithetische Geschichtsbild Augustins und der Apokalypse Johannis. Aber im Unterschiede zur Johannesoffenbarung ist hier das Ganze auch der vorchristlichen Geschichte in den dualistischen Rahmen einbe-

76) Hutterlieder S. 723 ff.

77) Hutterlieder S. 105; 552; vgl. 644 (Der Satan ein Mörder von Anfang).

78) Märtyrerspiegel S. 41 a.

79) Kreuz S. 470 ff.

80) Entsprechend stehen den Rettungswundern die Strafwunder gegenüber, Kreuz S. 475.

81) Kreuz S. 477.

82) Märtyrerspiegel II 549 b.

83) Vorwort S. 19 a.



zogen — und in einem ganz anderen Maße als in Augustins *Civitas Dei* ist hier die gesamte Weltgeschichte auf das Christusereignis bezogen<sup>84</sup>). Das Gottesvolk, das seit dem ersten Angriff der Schlange unter dem Haß der Weltmächte zu leiden hat, ist das Volk Christi. Abel ist der erste Vorstoß auf Christus zu. Alles Leiden der Märtyrer seitdem ist „Kreuz Christi“. „Von Anfang sind die Heiligen all Umb Christi willen gestorben hie.“ Ja, Christus selbst leidet in ihnen, seinen Gliedern<sup>85</sup>). Es sind, so sagt Menno in Anknüpfung an Hebr. 11, die „heiligen Gliedmaßen“ Christi, die durch die Glieder und Werkzeuge des Teufels seit Anfang der Welt „so unbarmherziglich . . . gepeinigt . . . und ermordet“ worden sind<sup>86</sup>). Die täuferische Geschichtstheologie ist schon im Ansatz christozentrisch orientiert.

Darum steht im Zentrum aller Welt und Geschichte das Bild des Sohnes, der im Gehorsam gegen den Vater sein Kreuz auf sich nahm zum Heile der Welt. „O Herre Gott, den weg, den bistu gegangen, Der ist so schmal und ligt so voller Schlangen<sup>87</sup>).“ Darum ist das Kreuz Maß und Mitte aller täuferischen Märtyrertheologie. Darum heißt Jesus Christus der Herzog und Hauptmann des Märtyrerheeres<sup>88</sup>).

Schon äußerlich wird die Sonderstellung des treuen und wahrhaftigen Zeugen nachdrücklich hervorgehoben. Menno schließt seine Märtyrerchronik mit einer Betrachtung darüber, „wie nicht allein die Knechte . . . sondern auch der . . . Fürst selbst viel hat müssen leiden“<sup>89</sup>). Drei Strophen über den

84) Märtyrerspiegel, Vorwort S. 19 b: „Nach dem Falle hat der Gottesdienst (= Religion) auf Christum gesehen (heeft d. Godsdienst geheel op Chr. gesien), indem Gott den Menschen seinen Sohn verheissen, durch Vorbilder abgebildet, und endlich gegeben hat; unterdessen haben die Väter, die vor der Zukunft Christi waren, auf ihn gehofft, nach seiner Zukunft verlangt und alle ihre Gottesdienste . . . darnach eingerichtet und auf seine einige und ewige Versöhnung gegründet.“

85) Hutterlieder S. 670. Ausbund S. 11; 26 f.

86) Kreuz S. 487; 490.

87) Ausbund S. 663. Hier hat sich der Geist der Märtyrerapokalyptik vereinigt mit dem Geiste des germanischen Heldenmythos. Vgl. den Schlangenweg des Reiters von Hornhausen.

88) Hutterlieder S. 106, 12; Märtyrerspiegel II, S. 550 u. ö.

89) Kreuz S. 487.



Passionsweg Christi bilden das Mittelstück eines Trostliedes über die Leiden der Kinder Gottes von Abel bis zur Gegenwart<sup>90)</sup>. Das erste Lied in Het offer des Heeren geht auf die Passionsgeschichte. Und die Geschichtsbücher stellen Christus an den Anfang<sup>91)</sup> — „weil er das Haupt aller heiligen Märtyrer gewesen ist, durch welchen sie alle müssen selig werden“<sup>92)</sup>.

Eben aber als Herzog und Haupt ist der Gottessohn zugleich Urbild aller um Gottes willen Verfolgten. Darum ist sein Leben, soweit es überhaupt zum Thema wird, mit Bewußtsein als Märtyrerleben gezeichnet. Sein Leben lang „ward er für einen Schwärmer und Landläufer gehalten“, und sein Ende war der Ketzertod<sup>93)</sup>. Aber das Kreuz ist nicht nur der letzte Akt im Leben Jesu, sondern die abschließende Offenbarung des Gesetzes, nach dem er sein Leben angetreten hat. Hy is onder 't kruys geboren, hy is onder 't kruys opgevoed, hy heeft onder 't kruys gewandelt; en is eyndelyk aen het kruys gestorven. So überschreibt der Märtyrerspiegel sein Leben Jesu<sup>94)</sup>. Und Menno schließt ab mit den antithetischen Sätzen, die den Paulinischen λόγος τοῦ σταυροῦ zum Leitfaden des Christusverständnisses machen: „Und also ist der ewige Reichtum um unsrer aller Seligkeit willen arm geworden, die ewige Herrlichkeit verunehrt, die ewige Gerechtigkeit verfolgt, die ewige Wahrheit verlästert, die ewige Seligkeit ausgestoßen, die ewige Benedeyung verflucht und das ewige Leben mit dem allerschändlichsten Tode umgebracht und ermordet“<sup>95)</sup>.

Warum ist es so gekommen? Darum, weil immer da, wo Gott sein Werk bauen will, der Widergott seine zerstörende Gewalt konzentriert — und gerade da, wo das Licht zum Siege kommen will, rafft die Finsternis noch einmal ihre ganze Ge-

90) Ausbund S. 731.

91) S. das Märtyrerregister im Hutter. Geschichtsbuch S. XXXII und Märtyrerspiegel I S. 1 f.

92) Märtyrerspiegel I S. 1 f.

93) Märtyrerspiegel I S. 1 b; Menno Kr. 487 ff. Eine charakteristische Reimchronik von Jesu Tod bieten die Hutterlieder, S. 275 ff.

94) Märtyrerspiegel I (1685) S. 2 a.

95) Kreuz S. 489/90.



walt zusammen. In diesem Sinne ist der Haß, der sich an dem Haupt aller Märtyrer austobt, nicht nur der Haß der Weltkinder gegen das Volk Gottes, sondern der Haß der Finsternis selbst gegen das Licht selber. Es ist die alte ätiologische Antwort der Märtyrertheologie, die wir hier hören. Aber sie hat sich in der Täufertradition zu einer festen Form kristallisiert um den Begriff der „Wahrheit“. Luther spricht zumeist von dem Wort, das den Widerstand der Welt aufweckt und schließlich doch überwindet. Auch die Täufer können vom Wort sprechen — im Anschluß an Johannes. Aber im entscheidenden Augenblick — da, wo es um den dualistischen Hintergrund des Märtyrerschicksals geht — rückt der Begriff der Wahrheit ein: „Dieweil das Wort die Wahrheit war, so mochts die Welt nicht leiden“<sup>96</sup>). Der feine und doch tiefe Unterschied, der zwischen Paulus und Johannes besteht, erneuert sich hier im Verhältnis zwischen Luther und den Täufern.

Aber die Warumfrage ist nur eine Vorfrage. Das letzte Wort hat auch bei den Täufern die teleologische Frage nach dem Wozu des Todes Jesu. Sie wird in einem engeren und einem weiteren Sinne gefaßt und beantwortet. Das Todesleiden ist zunächst für den Christus selber der Durchgangspunkt zu einer neuen und höheren Lebensform<sup>97</sup>). Der Triumph des Bösen bereitet dem übermächtigen Sieg Gottes den Weg — nach dem paradoxen Gesetz des Dreischrittes. Dies Gesetz aber gilt nicht nur für das persönliche Schicksal, es gilt vor allem für das göttliche Werk des Christus. Das Martyrium des Gottessohnes ist der Sieg Gottes in der Schwachheit und das Selbstgericht der Verfolger, die an ihrer letzten Macht-offenbarung zugrunde gehen; so gelangt das Werk Gottes durch die Katastrophe hindurch zu einer Macht, an der die Urheber eben dieser Katastrophe zerbrechen. Namentlich die Hutterlieder arbeiten diese paradoxe Logik heraus<sup>98</sup>). Wo die Macht des Todes zur Selbstvernichtung gekommen ist, da bricht die

96) Hutterlieder 214 b, vgl. oben Menno Kreuz S. 490 und unten Hutterlieder S. 437.

97) Hutterlieder S. 215 a.

98) Hutterlieder 214/5; vgl. 321 a.



Gewalt des Lebens durch zum Heil der Welt<sup>99</sup>). Immer bedeutet das Heilswerk Christi ein doppeltes, das Ende der Teufelherrschaft und den Anfang einer neuen Gnadenzeit.

Entscheidend — das Christusergebnis bedeutet die große Wende der Zeiten. Er ist in einem Hutterischen „Freudengesang“ die Sonne, die über der Schöpfung und ihren Nöten aufgegangen ist<sup>100</sup>). Die Täufer haben das Christusschicksal im Lichte des Märtyrerschicksals überhaupt verstanden. Aber sie sind nie in Gefahr geraten, die Einzigartigkeit des Christusergebnisses darüber zu vergessen.

Das Christusergebnis bedeutet den Täufern die Wende der Zeiten. Aber es bedeutet keineswegs, daß nun alle Nöte ein Ende haben. Die Not des Gottesvolks nimmt vielmehr verschärfte, ganz neue Formen an. Die neue Zeit, die mit Christus begonnen hat, steht ganz und gar unter dem Zeichen des Kreuzes.

Denn der alte Feind, der den Christus in Schmach und Pein gebracht hat, richtet seinen ganzen Zorn nun auf die Bekenner Jesu<sup>101</sup>). Und die Verkehrtheit und Feindschaft der Welt verliert sich nicht etwa im Lauf der Entwicklung oder unter dem Einfluß der christlichen Predigt, sie wird nur „je länger, je ärger“<sup>102</sup>). Aber der Märtyrertod des Stephanus, in dem die durch das Christusergebnis verschärfte Situation erstmalig und paradigmatisch zutage tritt, zeigt nicht nur, daß der Bekenner nach dem Urbild Christi Leiden und Tod auf sich nehmen muß, sondern auch, wie er es tun soll: „Er . . . schrie . . . nach der Art und Fürbild seines Meisters an dem Kreuz: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu<sup>103</sup>).“ Das ist nach Christi Rettungstat die neue Haltung, mit der die Erlösten ihr Schicksal, ihre Gegner überwinden.

99) Hutterlieder S. 279 a; Ausbund S. 287; 398. Vgl. oben Luther, Anm. 30.

100) Hutterlieder 870 ff. Das Lied geht gleich anderen Dichtungen jener Zeit zunächst offenbar in den Bahnen eines älteren Volksliedes, um sodann weiterzuführen auf Christus.

101) Ausbund S. 225, vgl. S. 12; 24.

102) Hutterlieder S. 820 a; Ausbund S. 116; 225.

103) Menno, Kreuz S. 483; Märtyrerspiegel I S. 4 a; 6 a.



Indessen — selbst die Fürbitte der Märtyrer kann die fortschreitende Krisis in der Menschenwelt nicht aufhalten. Der Kampf der beiden Reiche nimmt immer blutigere Formen an. Hier fallen die Märtyrer im Namen des Christus, dort fallen die Verfolger, von Gottes Rache getroffen<sup>104</sup>). Auch der Friede unter den christlichen Kaisern ist nur Schein. Der alte Gegensatz zwischen Gottesreich und Weltreich, der sich bis dahin in den staatlichen Christenverfolgungen ausgewirkt hatte, kommt nun zum Austrag in dem Widerstreit zwischen der verweltlichten Großkirche und dem verketzerten Gottesvolk<sup>105</sup>). In jedem Jahrhundert<sup>106</sup>) steht in neuer Weise „gegen das Böse das Gut“ auf — um alsbald „dem Fluch überliefert und vertilgt zu werden<sup>107</sup>). Die Päpste mit ihren Gewaltmethoden sind natürlich allesamt die Sachwalter des Teufels. Die römische Kirche ist „die groß Babylon, eine Mutter der Hurerei und aller Gräucl auf Erden . . . trunken vom Blute der Heiligen und der Zeugen Jesu“<sup>108</sup>). Die Tradition der wahren, das heißt eben der taufgesinnten und wehrlosen Christen<sup>109</sup>) aber führen die Geschichtsbücher in kühner Kurve von Donatus<sup>110</sup>) über Aldebert und Clemens (die Gegner des Bonifaz)<sup>111</sup>), Jo-

104) In ähnlichem Sinne hat schon Josephus vom Tod des Täufers und seinen Rückwirkungen erzählt. Der Märtyrerspiegel hat sich diese Darstellung denn auch nicht entgehen lassen, s. S. 3. Vgl. Ausbund S. 10 sowie Herodes, Nero, Domitian . . . im Geschichtsbuch S. 23 f. Euseb unterm Rande fortlaufend zitiert in Ausbund S. 12 ff., im Liede selbst (!) erwähnt: Hutterlieder S. 673 f., Strophe 34 und 44. Eine gereimte Historie nach Ambrosius bietet Ausbund S. 52 ff. Ein Summarium von Kain bis Diokletian in Märtyrerspiegel II S. 2 f.

105) Siehe die Gottesvolkzitate im Märtyrerspiegel, Vorwort S. 21.

106) Über diese Gliederung s. Märtyrerspiegel, Vorwort S. 14 a. Einfluß der Magdeburger Centurien auch sonst, z. B. S. 249.

107) Geschichtsbuch S. 28. Vgl. Jes. Sirach 33, 15 f.

108) Geschichtsbuch S. 30 f.; vgl. S. 26; 29.

109) Märtyrerspiegel, Vorwort S. 14 ff. Der Beweis, daß die aufgeführten Ketzler doopsgezind waren, wird zumeist mit dem argumentum e silentio geführt, s. S. 17!

110) Geschichtsbuch S. 26.

111) Geschichtsbuch S. 28. Märtyrerspiegel I S. 148. (Ebenso schon Historie der Martelaren, Gysius, 1657.) Die Culdeertheorie Ebrards kündigt sich somit hier bereits an! Keine Silbe von Märtyrertod des Bonifaz, offenbar deshalb, weil er ein Sendbote des Papstes war. Auch die Täufer haben ihr Interesse an der Feststellung, daß nicht jeder Märtyrer ein wahrer Zeuge Christi ist, s. Märtyrerspiegel S. 80 f. und 126. Vgl. Luther oben Anm. 36.



hannes Scotus und Abélard<sup>112)</sup>, die Waldenser und Albigen-ser<sup>113)</sup>, Wiclif und Hus<sup>114)</sup> bis hin zu den Brüsseler Märtyrern und Heinrich von Zütphen<sup>115)</sup>.

„Weil aber Gott ein einigs Volk, abgesündert von allen Völkern, haben wollt, hat er den wahren, rechten Morgenstern, das Licht seiner Wahrheit, in völligem Schein wieder herfür wölln bringen im letzten Alter dieser Welt, besonders in deutscher Nation und Landen<sup>116)</sup>.“ So leitet das Hutterische Geschichtsbuch von den Anfängen der Reformation zu der Entstehung der Züricher Täufergemeinde über<sup>117)</sup>. Die radikale Gottesgemeinde, die so durch Absonderung von der großen reformatorischen Bewegung entstanden war, ist nach Hutterischer Überzeugung auch weiterhin auf dem Wege der Selektion immer wieder erneuert und gereinigt worden. All die Krisen, Sezessionen und Exkommunikationen, von denen das Geschichtsbuch in überreicher Fülle berichtet, sind Stationen auf diesem Wege der Selektion<sup>118)</sup>. Die strenge Gemeindegewalt ist nur eine Umsetzung jenes Selektionsprinzips in die Praxis. Dem exklusivischen Denken der Brüder lagen alle ökumenischen Ideale fern. In der Reinheit und Konzentration muß die Stärke der Gemeinde Gottes liegen.

Um so größeres Gewicht aber legen die Hutterischen auf Tradition und Sukzession. Sie haben sich eine eigene Bischofsliste

112) Geschichtsbuch S. 29. Märtyrerspiegel I S. 199.

113) Märtyrerspiegel I S. 215; 230. Geschichtsbuch S. 29 f.

114) Märtyrerspiegel I S. 281.

115) Märtyrerspiegel I S. 287. Geschichtsbuch S. 32 f.

116) Geschichtsbuch S. 33. Vgl. die Einleitung zur Reformationsgeschichte S. 31: „Gott hat den hellen Schein der Wahrheit . . . gemächlich angefangen aufzublasen und mit großer Bescheidenheit das Licht aus der Finsternis herfürgetragen.“ Und das Facit der Reformationsgeschichte S. 33: „Alle beide aber waren sie (Luther und Zwingli) Kindstauffer . . . ihre Lehr verteidigen sie mit dem Schwert, was sie dann eigentlich von dem Vater und Haupt des Antichrist empfangen und gelernt haben.“ Dazu Ausbund S. 373 f. und unten Anm. 161.

117) Der prophetisch-apokalyptische Restgedanke noch deutlicher in Hubmaiers Worten auf der ersten Seite seines Taufbüchleins: „Denn ich gewißlich weiß, daß Gott im noch wol sybentaussent männer vorbehalten, die ire knie gegen den kindischen Kindertauff nit gebogen noch in für recht erkennt habent“ (2 a, vgl. Ausbund 238).

118) Vgl. auch Hutterlieder 885.



geschaffen in der Gestalt des „Väterliedes“<sup>119)</sup>. In 124 Strophen werden hier zunächst die Wege des Gottesvolkes von den Zeiten Altisraels bis in die Tage der Reformation dargestellt<sup>120)</sup>, dann werden die Häupter der Bruderschaft chronologisch mit einer kurzen Charakteristik aufgezählt, an ihrer Spitze Jakob Hutter selbst: „Die Gemein, die christlich Mutter, Die hat viel Söhn verlorn, Bis auf den Jakob Hutter . . .“<sup>121)</sup>.

Aber „lang tät nicht außen bleiben der Trübsal“, fährt das Väterlied fort<sup>122)</sup>. Die „Welt“, die von den jungen Täufergemeinden mit radikalem Nein verworfen wurde, blieb die Antwort nicht schuldig, und das taufgesinnte und wehrlose Gottesvolk mußte sich alsbald durch das Blutzugnis als echten Erben der alten Märtyrertradition erweisen. Zahllose Nachrichten<sup>123)</sup>, Historien<sup>124)</sup> und Summarien<sup>125)</sup> erzählen von dem Zeugentod der Führer<sup>126)</sup>, den Verfolgungen, unter denen die Gemeinden jahrhundertlang zu leiden hatten, von Schmähung und Schändung, Ausplünderung und Landesverweisung. „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen“ — das ist immer wieder das Schlußwort der Dichter und Berichterstatter<sup>127)</sup>.

Die Täufer haben dies Schicksal auf sich genommen in der Gewißheit, daß ihnen die historische Aufgabe zugefallen sei, den Märtyrerweg des Gottesvolkes seit Anbeginn nunmehr zu

119) Der Grundstock (Hutterlieder S. 770 ff.) hat 105 Strophen und reicht bis 1662. Ein jüngerer Nachtrag (Hutterlieder S. 877 ff.) hat 19 Strophen und reicht bis 1734.

120) Strophe 1—40.

121) Hutterlieder S. 774 b.

122) Hutterlieder S. 775 a.

123) Über die Züricher Verfolgungen s. o. Anm. 40 und Geschichtsbuch S. 34 ff.

124) Hutterlieder S. 166 ff.; 879. Ein Rettungswunder im Geschichtsbuch S. 261 f.

125) Menno Kreuz S. 480 ff.; 495. Geschichtsbuch S. 565.

126) Begreiflicherweise waren die Gemeindehäupter den Verfolgungen am meisten ausgesetzt. In seiner Schlichtheit erschütternd ist der Schluß des fünften Artikels von Schlatten am Randen: „So aber dieser hirt vertrieben oder durch das creutz dem herrn hingeführt wurd, sol von stund an eyn anderer an die statt verordnet werden, damit das völklin und heuflin Gottes nit zerstört werde.“ Zitiert nach H. Böhmer, Urkunden zur Geschichte des Bauernkriegs und der Wiedertäufer, 1910 (1921) S. 31. Vgl. u. Anm. 258.

127) Apok. 13, 10. Hutterlieder S. 19 f.



Ende zu gehen. Darum schließen die allermeisten Märtyrersumarien mindestens mit einem kurzen Blick auf die blutigen Verfolgungen der Gegenwart<sup>128)</sup>. Viele bringen die Vorgeschichte des Gottesvolks bis 1525 nur als Einleitung und schließen daran die Aufzählung der Täufermartyrien. Eine „neue Wolke von Zeugen“<sup>129)</sup> umgibt die Heiligen heute, nicht geringer als die, von der der Hebräerbrief schreibt<sup>130)</sup>.

In diesem Sinne spricht in einem niederländischen Liede „das Anneken“ zu seinen Richtern: „Ich geh auff der Propheten weg, Der Mertrer und Apostel steg . . .<sup>131)</sup>.“ In diesem Sinne erneuern die Märtyrer der Täufergemeinden die alte Verfolgerpolemik; die typologischen Beziehungen<sup>132)</sup> häufen sich: Kain ist wieder auf dem Plan<sup>133)</sup>, Wien ist das neue Sodom<sup>134)</sup>, Ferdinand der neue Pharao<sup>135)</sup>, Philipp der neue Antiochus<sup>136)</sup>. Aber wie die Tyrannen der Vorzeit der Rache Gottes nicht entgingen, so muß auch über die neuen Verfolger das Gericht kommen. Ja, es ist schon offenbarlich im Gange<sup>137)</sup>. Der Märtyrerspiegel erzählt ganz im Stile des II. Makkabäerbuchs von dem schrecklichen Ende, das die Tyrannen und ihre Helfershelfer in den Niederlanden genommen haben<sup>138)</sup>.

Nicht umsonst ist dabei immer wieder von Christus und seinen Gliedern in einem Atemzug die Rede. Das entscheidende Zeichen, unter dem das Märtyrerschicksal der Täufer steht und verstanden sein will, ist immer wieder das Kreuz Christi selbst. Der Mimesisgedanke, den die Täufer in den Darstellungen der früheren Verfolgungszeiten nur selten anklingen lassen<sup>139)</sup>,

128) Ausbund S. 49; 675.

129) Geschichtbuch S. 184.

130) Ausbund S. 181.

131) Ausbund S. 110 f., aus Het Offer des Heeren. Der Märtyrerspiegel bringt das hier verarbeitete Testament von Anneken Jans im Wortlaut, s. u. Anm. 224.

132) Vgl. Ausbund S. 662 f. (Jakob—Esau, David—Saul).

133) Ausbund S. 663, 385.

134) Geschichtbuch S. 121.

135) Ausbund S. 256 f., 380. Hutterlieder S. 69. Geschichtbuch 164.

136) Märtyrerspiegel II S. 592 a, vgl. Geschichtbuch 185.

137) Geschichtbuch S. 187 f.

138) Märtyrerspiegel II S. 592 ff.

139) Ausbund S. 20, 24; Geschichtbuch S. 24; Märtyrerspiegel I S. 28 a („gleichförmig“).



gewinnt für das Verständnis ihres eigenen Schicksals in der Gegenwart maßgebende Bedeutung.

Am unmittelbarsten und herzlichsten kommt dieser Gedanke zum Durchbruch in einem Liede Hans Büchels: „Ein neu geistlich Lied, darinnen sich ein Nachfolger Christi klagt, so ihn das Trübsal umb des Worts willen getroffen hat: Der Herr antwortt ihm sanfftmüthig, mit Erzehlung, wie es ihm in dieser Welt auch ergangen sei<sup>140)</sup>.“ „O Höchster Schöpffer meine / Du gabst mir Leib und Seel, / Ein Weib und Kinder kleine, / Die solt ich ziehn und lehren / Mit meiner Hand ernehren. / Dabei will mich nicht lassen / Die weltlich Obrigkeit / Kränckt mich über die maßen. / Mein Kind die so zerstreuet gohn / Und ander Leut beschweren nun.“ So schüttet der Kofessor sein Herz aus. Christus antwortet: „Die Lotter und die Buben / Und Vögel hond ihr Nest, / Die Füchs hond ihre Gruben. / Des Menschen Sohn war dess beraubt, / Hatt nit, darauff er legt sein Haupt.“ Der Kofessor klagt über die Steckbriefe, die man hinter ihm herjagt: „Man soll mich gfänglich nemmen an / Als hätt ich einen Mord gethan.“ Jesus gibt zur Antwort: „Sie haben mich gefangen / Als einen bösen Mann / Mit Spießen und mit Stangen . . .“ Der Kofessor: „Mir sind die Predikanten / O Herr, so grimm und gram, / Komm ich zu mein Verwandten, / So richt ich bald ein trauren an, / Bei mir sich förchtet jedermann.“ Jesus spricht von dem Haß der Schriftgelehrten und dem Widerstand, den er in seinem „Eigentum“ gefunden hat. — Der Kofessor klagt, wie man ihm überall vorrückt: „Es sey umb mich ein böser Streit, / Dunckt mich besser dann ander Leut.“ Jesus weist zur Antwort auf die Schmähreden am Kreuz: „Spöttlicher weis schrey jedermann / Bist du nun Gott, so steig darvon.“ Der Kofessor: „Ein Schwermer man mich nennte / Darzu ein Schwindelgeist. / Von aller Welt geschändte / Sprechen, wann ich die Wahrheit redt, / Warum ich nit auff dCantzel trät.“ Christus: „Ein Teufel mußt ich seine, / Doch sagt ich euch zu stund, / Ihr sollt das Heiltumb meine / Nicht werfen zu den Hunden, / Noch eure Perlin vor die Schwein.“ Noch einmal der Kofessor: „Geh ich in stillem Wesen / Oder zu deiner Gmein, / Absonder mich vom Bösen, / So werd ich ausgerüfft / Als der ich in die winckel schlieff.“ Und Christus: „Willst du der Welt gefallen, / Magst nicht mein Diener sein. / Warlich, ich sag euch allen, / Die mir recht wollen folgen nach / Den wird es gehn, wie mir geschach.“ — Das Lied verdient es, hier so ausführlich zu Worte zu kommen. Es gibt wie wenig andere einen Einblick in die zahllosen Kümernisse, die die Täufer zu tragen hatten, schon längst bevor sie ihren Lauf vielleicht mit dem Märtyrertod vollendeten — Kümernisse, an denen sie um so schwerer trugen, als gerade den stillen

140) Ausbund S. 247.



Täufern von Anfang an jede Form ungerichteten Lebens und alles auffällige Wesen von Herzen zuwider war. Es gibt zugleich einen Eindruck davon, wie sie in dieser Situation ihre Bibel lasen und zu jenem Satz gelangten von dem Christus, der unter dem Kreuz gelebt habe und am Kreuze gestorben sei<sup>141</sup>).

Eine Fülle von Einzelzügen aus anderen Liedern und Texten vervollständigt das hier gewonnene Bild. „Gar viel in Unschuld sterben, wie Christus auch getan<sup>142</sup>).“ Immer wieder begegnet dies „auch“<sup>143</sup>), dies „wie“ und „so“ — die einfachste Form der Konfrontierung<sup>144</sup>). Häufig ist auch ein „mit“ im Sinne des märtyrertheologischen *σύν* — etwa in der Formel: „Mit Christo ein dören Kron davon bringen<sup>145</sup>).“ In gleichem Sinne sprechen andere von der „rawen strassen Christi“, der Schmach, der Geduld Christi<sup>146</sup>). Es gilt, dem Herrn im Leiden gleichförmig zu werden, das ist der zusammenfassende terminus technicus, den die Täufer im Anschluß an Paulus und die frühkirchliche Märtyrertheologie mit besonderer Vorliebe gebrauchen. So gewinnt der Begriff der Nachfolge Christi wieder die spezifische Bedeutung der imitatio, Christus wird zum Typos im genuin märtyrertheologischen Sinne<sup>147</sup>). Schon im Martyrium des Polykarp, zuletzt wieder in Luthers Schrift vom Tode Heinrichs von Zütphen ist der Gedanke der imitatio Christi typologisch ausgebaut worden. Auch die Täufer haben den Mimesisgedanken vielfach in typologische Schematismen umgesetzt<sup>148</sup>). Und wie Christus im Stile der Verfolgerpolemik der Stadt Jerusalem, wie der Apokalyptiker dem blutgierigen Rom die Katastrophe ankündigt, so singt

141) S. o. Anm. 94.

142) Ausbund 382.

143) „Christus ward auch gebunden“, Ausbund S. 128.

144) S. Hutterers Brief im Geschichtsbuch S. 111 ff. Blaurock im Ausbund S. 40: „Wie er denn selbst gelitten hat, Also es jetzt den Frommen geht.“

145) So die Schlußworte der Vorrede zum Ausbund. Vgl. S. 237: leiden mit seim Sohn, synonym mit S. 236: wir seyn jetzt Christi Glieder. Über *σύν* s. Lohmeyer in Festschrift für A. Deißmann 1927.

146) Ausbund S. 43 (Felix Mantz). 288, Geschichtsbuch 546.

147) Ausbund S. 731.

148) Ausbund 150, 150 f. 289, 383. Hutterlieder 64, 69, 119, 439, 818 f. Geschichtsbuch 104 f. 119, 122, 360.



Wilhelm von Keppel über die neue Hochburg des Satans: „O Cöllen, Cöllen an dem Rhein . . .“<sup>149)</sup>.

Zumeist begnügen sich die Täufertexte mit der Betonung der äußeren Konformität zwischen der Passio Christi und dem Leiden seiner Getreuen und mit der Klarstellung der gleichartigen ätiologischen Bedingtheit des Märtyrerschicksals dort und hier<sup>150)</sup>. Der kühne Gedanke des Paulus, daß das Leiden um Christi willen auch ein logisch notwendiger Beitrag ist zum Werke Christi, ist fast verlorengegangen. Auch das Fürbitteprinzip wird nicht nach dieser Richtung hin weitergebildet<sup>151)</sup>. Nur ganz zaghaft wagen sich hier und da Denkmotive hervor, die auf den werkhafte Charakter des Märtyrerschicksals im Sinne der Christusleiden hinausweisen<sup>151a)</sup>.

Deutlicher wird die Rückwirkung des Martyriums auf das ewige Schicksal des Märtyrers selbst betont. Der Märtyrer ist nicht nur der Nachfolger Christi auf dem Wege zum Kreuz, sondern auch durch den Tod hindurch auf dem Wege zur Herrlichkeit. „Die Braut muß wie der Bräutigam Durch Leiden in die Freud eingahn<sup>152)</sup>.“

Immer wieder haben die Täufer das Kreuz Christi in einem doppelten Sinne verstanden: Als das Ereignis, das im Mittelpunkt der Gottesgeschichte steht — und als das Prinzip, das den Weg des Gottesvolks durch die Geschichte bestimmt. Als das Siegeszeichen, das Gott aufgerichtet hat, einmal für allemal — und als das Gesetz, das sich im Leben der Gottestreuen verwirklicht, wieder und wieder. Als die Tat, durch die Gott einen neuen Anfang gemacht hat — und als die Form, in der er sein Werk zur Vollendung bringen wird. Balthasar Hubmaier hat dies doppelte Verständnis des Kreuzes als einmaliges Ereignis und als durchgehendes Prinzip auf eine grundsätzliche Formel gebracht in seinem genialen Lösungswort, das

149) Ausbund S. 158 f.

150) Am schärfsten Hutterlieder S. 818 a: Wenn Christus selbst gleich noch einmal Zu uns auf Erden kommen soll, So gingt ihr ärger mit ihm um Als die Pfaffen im Judentum!

151) S. o. S. 566 f.

151a) Ausbund 286. 686. 691.

152) Ausbund S. 128. 263. 731.



die gesamte staurozentrische Geschichtstheologie der Täufer in compendio in sich faßt: „Die gotlich warheit ist vntödtlich, vnd wie wol sy sich etwan lang fahen lasset, geyseln, kronen, crevtzigen vnd in das Grab legen, werdet sy doch am dritten Tag wiederumb sygreich ufferstan vnd in ewigkeit regieren und triumphieren <sup>153</sup>).“

### 3. Die apokalyptische Deutung der Täuferverfolgungen.

Durch alle täuferischen Märtyrertexte klingt der Grundton hindurch: Die gegenwärtige Notzeit ist nicht irgendeine Station auf dem Märtyrerweg des Gottesvolks durch die Geschichte — sie ist die letzte Station. Der letzte Akt des apokalyptischen Dramas zwischen Gott und Widergott ist in Gang gekommen <sup>154</sup>!

Gott sammelt sein Volk zum entscheidenden Vorstoß — aber der Satan rüstet mit allen Gegenkräften zum letzten großen Gegenstoß <sup>155</sup>). Alle Mächte der Civitas Diaboli sind auf die Civitas Dei losgelassen: Der Drache und das große Tier, der Antichrist und der Pseudoprophet <sup>156</sup>).

Sie sind zu geschichtlicher Macht gelangt in den Gewalten und Gestalten, die sich gegen die kleine Täufergemeinde verbündet haben <sup>157</sup>). Bald gilt der Papst als der Antichrist <sup>158</sup>), bald der Kaiser <sup>159</sup>), bald auch der Mönch, dessen Tonsur so prächtig zu dem kahlen Schädel des alten Antichristbildes stimmt <sup>160</sup>). Die

153) Zitiert nach J. Loserth, Dr. Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren (1893) S. 196, Beilage 3. Vgl. S. 71.

154) S. Ausbund 116; 125; 148 f.; 254; 285 (vgl. Apok. 19, 11 ff.); 382; 554; 562. Hutterlieder 178; 842 (Trübsalstag und -zeit = ἡμέρα und καιρός θλίψεως). Geschichtbuch 33; 490; 670. Vos, Menno S. 271.

155) Ausbund S. 38; 262; 225; 117 f. (Satansbraut gegen Christusbraut).

156) Ausbund S. 152. 166. 364 ff. Hutterlieder S. 19 (Behemoth).

157) Ausbund S. 338. 636. Geschichtbuch S. 117. Menno, Kreuz S. 465. 469 f. Hubmaier, Vom Tauff h 3: Die rote Hure Babylon mit ihrem Becher voller Gesetze.

158) Ausbund 57. Geschichtbuch 120.

159) Geschichtbuch 113 f. vgl. 459.

160) Ausbund S. 544. Die Vorstellung vom kahlköpfigen Antichrist, die hier zugrunde liegt, bezeugt z. B. die koptische Eliasapokalypse 34, 1, s. Steindorff, Die Apokalypse des Elias, TU. Neue Folge II, 3a (1899) S. 91.



Hutterer bekämpfen Luther als den Pseudopropheten <sup>161</sup>). Aber mit nicht geringerer Schärfe verwerfen sie das Reich Gottes in Münster als ein Teufelswerk <sup>162</sup>).

Indessen — das Gottesvolk steht nicht allein in der Welt mit seinen Nöten. Die Trübsal, die die Heiligen Gottes in dieser Zeit durchtragen, ist nur die höchstpotenzierte Form der Weltnot überhaupt. Die täuferischen Märtyrertheologen haben das Paulinische Verständnis für das Leidenschicksal der Schöpfung in eigener Weise erneuert. Das beweist das alte und verbreitete Lied des Märtyrers Georg Grünwald: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn“ <sup>163</sup>) in Strophe 5: „All Kreatur bezeugen das, Was lebt in Wasser, Luft und Gras, Durch Leiden muß es enden.“ Der Leidcharakter der Kreatürlichkeit ist Schicksal. Zur Entscheidung aber steht die Frage, wohin das Leid führen soll: „Wer dann in Gottes Namen nicht will, Der muß zuletzt in Teufels Ziel Mit schwerem Gewissen enden <sup>164</sup>).“ Es ist wohl selten in so kurzen Worten so viel gesagt worden über die Not der Schöpfung und die Situation des Menschen in dieser Not.

Der Märtyrer weiß um den Notstand aller Kreatur, er lernt vor anderen ihn am eigenen Leibe erfahren. Aber er überwindet ihn zugleich. Denn das besondere Leid, das er an seinem Teile durchträgt, ist ja das Martyrium um Gottes willen — nicht das Leiden um eigener Schuld willen, sondern das Leiden des Unschuldigen <sup>165</sup>) unter fremder Sünde und Gottesfeindschaft <sup>166</sup>).

161) Geschichtbuch S. 52 f., vgl. 43: Kindstau und abgöttisch Sakrament, auch ander Gräuel des Antichristentums. Dazu oben Anm. 116.

162) Geschichtbuch 107.

163) Hutterlieder S. 47, dazu Wolk an a. a. O. S. 17. Wackernagel a. a. O. 196. 873.

164) Richtiger wohl „lenden“, s. Wackernagel S. 196 a.

165) Der Märtyrerspiegel (II S. 621) sagt genauer: Unschuld vor den Menschen. Das schließt den alten Gedanken nicht aus, daß Gott die Sünden der Seinen alsbald heimsucht und sühnt, während er die Rache für die aufgehäuften Sünden der Gottesfeinde dem ewigen Gericht aufspart, s. Ausbund S. 244. Menno, Kreuz S. 526. Dazu W. Wichmann, Die Leidenstheologie, Eine Form der Leidensdeutung im Spätjudentum, 1930.

166) Der Christ hat keinen Platz auf Erden, er muß verfolgt und ausgestoßen werden, Ausbund S. 25.



So wissen sich die Täufer in einem doppelten Sinne an einen ausgezeichneten Weltpunkt gestellt. Sie stehen am kritischen Punkt der Geschichte. Sie stehen am kritischen Punkt der Schöpfung. Das ist der kosmisch-geschichtliche Ansatz für das Verständnis ihrer Notlage, ist apokalyptische Standortsbestimmung.

Darum versteht der Märtyrer sein Leidensschicksal als das Wahrzeichen göttlicher Auserwählung<sup>167)</sup>. Gott hat noch alle seine Heiligen in Marter erwählt und wie das Gold im Feuer probiert<sup>168)</sup>. Der Märtyrer weiß: Die Haare auf seinem Haupte sind gezählt. Er darf es erfahren: Die gehässigsten Anschläge der Feinde müssen ihm „zum Besten dienen“<sup>169)</sup>.

Darum gilt es standhaft zu sein, wenn wir „in die Prob kommen“<sup>170)</sup>, treu bis in den Tod in der Zeit der Sichtung und des großen Abfalls<sup>171)</sup>. Die Liebe der Versiegelten ist stärker als der Tod, viele Wasser mögen sie nicht auslöschen und viele Ströme mögen sie nicht hinnehmen<sup>172)</sup>.

Darum bringt der Märtyrer sein Leben dar als ein Opfer der Liebe vor Gott<sup>173)</sup>. Der Scheiterhaufen ist der Brandopferaltar „wie Moses tut beschreiben“<sup>174)</sup>. Gott möge seinen Beistand leihen, daß das Opfer ein „rein Opfer“ sei<sup>175)</sup>. Jede theurgische Tendenz ist ausgeschieden, selbst der Sühnedanke des vierten Makkabäerbuchs ist hier verschwunden — es geht um das reine Verherrlichungsoffer im Sinne des Lutherischen Märtyrerliedes<sup>176)</sup>.

167) Märtyrerspiegel, I. Vorrede S. 3. (Vgl. Ps. 116, 15.) S. 10 f. Menno, Kreuz S. 524.

168) Hutterlieder S. 10. 282. Menno, Kreuz S. 522 f. (Der Sinn des Kreuzes ist die Loslösung von der Welt.)

169) Ausbund 434. Geschichtbuch 390. Menno, Kreuz S. 467. 508. 528. Hubmaier, Vom Tauff i 5.

170) Ausbund 109. Geschichtbuch S. 117.

171) Ausbund 59; 398. 701. Geschichtbuch S. 59; 75; 571. Menno, Kreuz S. 467.

172) Menno, Kreuz S. 533. Dieselbe Interpretation schon in der rabbinischen Märtyrertheologie, Cantic. rabba 8, 6 f. u. ö.

173) Ausbund S. 133.

174) Ausbund S. 175 f.

175) Ausbund S. 235.

176) S. o. Anm. 50, 51.



Schließlich aber gibt der Märtyrer sein Blut hin als eine Saat, die ihre Frucht bringt zu ihrer Zeit<sup>177)</sup>. Das gilt nicht nur im eschatologischen, das gilt schon im teleologischen Sinne; der Gang der Geschichte bestätigt es: Aus dem „unschuldig vergossenen Christenblut“ sind „allenthalben Christen gewachsen und Glaubensgenossen an allen den Orten hin und wieder; ohne Frucht gings nicht ab<sup>178)</sup>.“ Wenn die Wahrheit einmal totgeschlagen ist, dann ist sie unüberwindlich. Die Verfolger selbst geraten in Verzweiflung über diesem unheimlichen Gesetz: „Was soll ich tun, je mehr ich richten und töten laß, je mehr ihrer werden<sup>179)</sup>.“

Aber damit ist der teleologische Sinn des Märtyrerleidens noch keineswegs erschöpft. Wenn der Zeugentod in *conspectu Domini* Versiegelung, Opfer und Saat bedeutet, so bedeutet er im Blick auf den Satan Widerstand bis aufs Blut und Sieg über den Sieger. Der Märtyrer ist der Kämpfer Gottes gegen die Gewalt der Finsternis. Kein Gedanke der alten Märtyrertheologie hat in der Täuferbewegung so mächtigen und vielstimmigen Widerhall gefunden wie dieser.

Von jeher hat man in deutschen Landen den wehrhaften Reiter aus Apok. 19 besonders geliebt. Dürer hat ihm die Gestalt gegeben, in der seine Zeit ihn sah: Auf dem Blatt von der großen Hure Babylon bricht er im Hintergrunde hervor, auf jagendem Roß, angetan mit Rüstung und Helm, das Schwert über den wallenden Federbusch erhoben und gefolgt von seiner kampfbereiten Märtyrerschar. Das Bild des Ritters ist in den Anfängen der Reformationszeit gewissermaßen zum Wapenbild geworden für alle Vorkämpfer der „Wahrheit“; dafür ist Huttens Reiterlied ein Zeugnis<sup>180)</sup>. So ist es begreiflich, daß gerade die alten märtyrertheologischen Gedanken vom Waffengang mit dem Satan in jener Zeit wieder lebendig werden. Und wir wissen wiederum durch Dürer, in welcher Weise die

177) Ausbund S. 130 f.

178) Geschichtsbuch S. 186. Vgl. oben Anm. 25.

179) Geschichtsbuch S. 58.

180) Ich habs gewagt ... Strophe 2: Hätt Wahrheit ich geschwiegen, Mir wären Hulder viel. Strophe 6: Auf Landsknecht gut Und Reuters Mut, Laßt Hutten nit verderben!



Begriffe und Bilder der Agonistik eingedeutscht wurden<sup>181</sup>). An die Stelle des Athleten ist der Ritter auf dem Streitroß, an die Stelle der Arena ist der Turniersand oder das Schlachtfeld getreten.

In diesem Sinne sprechen die Täufer von dem Streit des Kreuzes, der ausgestritten werden muß<sup>182</sup>). Denn das Martyrium ist keine Sache der Schwäche, sondern eine Sache der Stärke — nur der Held kann den Märtyrerweg gehen<sup>183</sup>). Und die Täufer kennen kein größeres Heldentum als die unbewegliche Standhaftigkeit in allen Martern und Bedrohungen<sup>184</sup>). Wie ein Schlachtruf kommt es von den Lippen der Heiligen, die sich zur Folterkammer bereit machen: „Her, her, ihr lieben Brüder, und greiffets dapffer an<sup>185</sup>).“ Wie eine letzte Salve über dem Grab: „Er hat sich ritterlich geschlagen<sup>186</sup>).“

Oft ist der Kampf, den der Märtyrer zu bestehen hat, im Stile<sup>187</sup>) von Hebr. 12 als ein Wettkampf dargestellt<sup>188</sup>). Dann hören wir von Protagonisten und Antagonisten, von „ritterlicher“ Kampfesführung, wie die Pastoralbriefe sie fordern<sup>189</sup>). Wir hören, wie der Märtyrer zu einem „Schauspiel in der Welte“ wird<sup>190</sup>). Ja, die Völker drängen sich, um zuzuschauen<sup>191</sup>). Wir hören vor allem von dem Siegespreis, der dem Überwinder verheißen ist, von der himmlischen Ehrenkrone<sup>192</sup>).

181) Hör, du Ritter Christi, reit hervor neben den Herrn Christum, beschütz die Wahrheit, erlang der Merterer Kron, s. o. Anm. 20.

182) Menno, Kreuz S. 536, vgl. 464.

183) Ausbund S. 66.

184) Geschichtbuch 139.

185) Ausbund S. 236, vgl. 29. 77.

186) Geschichtbuch S. 33. 35. Vgl. Ausbund S. 33.

187) Bewußt antikisierend ist der Märtyrerspiegel, I, Vorrede S. 3.

188) Hutterlieder S. 282.

189) Hutterlieder S. 209. Märtyrerspiegel I, Vorrede, S. 5. Menno, Kreuz S. 528. Anders orientiert ist das Bild von den Schäflein Christi, die mit Löwen wild und Bären gerungen haben, Ausbund S. 137.

190) Ausbund S. 415, vgl. I. Kor. 4, 9. Hebr. 10, 33 und Aug. Civ. Dei 14 9 (theatrum spectaculum). Dazu das Bild vom bloedig Tooneel und den Titel einer katholischen Kampfschrift von 1588: *Theatrum crudelitatum Haereticorum nostri temporis*.

191) Ausbund S. 153, vgl. IV. Makk. 17, 14: ὁ κόσμος ἐθεώρει, und dazu E. Lohmeyer, Die Idee des Martyriums im Judentum und Christentum. ZStH. V. (1928) S. 240.

192) Ausbund S. 128, 236. Geschichtbuch S. 535.



Zumeist aber denken die Täufer an einen Streit in offener Feldschlacht — und hier sind sie viel freier und lebendiger in der Ausgestaltung des Bildes. So feiert der Märtyrerspiegel das Kreuz als ein „Feldzeichen aller derer, welche Jesu Christo, dem Herzog des Glaubens, dienen und folgen“, und er nennt die Märtyrer die „Kriegsknechte unter der Blutfahne Jesu Christi“<sup>193</sup>). Die Lieder des Ausbunds leben ganz in dieser Bilderwelt<sup>194</sup>). Das Dasein des Gottestreuen ist ein ständiger Kriegsdienst<sup>195</sup>). Denn das Feld, das einmal erobert ist, muß in steter Wachsamkeit, steter Kampf- und Opferbereitschaft gehalten werden<sup>196</sup>).

Der Gegner, mit dem der Ritter Christi ringen oder streiten muß, erscheint in mannigfacher Gestalt. Bald wird er nur ganz allgemein der „Feind und Widerpart“ genannt<sup>197</sup>). Bald ist es die Welt, bald sind es die Tyrannen und Papisten. Immer aber ist es letzten Endes der Satan, der in seinen Gliedern wütet und das Fähnlein Christi niederschlagen will<sup>198</sup>).

In alledem aber handelt es sich nicht etwa um müßige Bilder und Vergleiche, die lediglich poetische oder pädagogische Bedeutung hätten, sondern um streng geschichtstheologische Standortsbestimmung. Der Ernst der gegenwärtigen Situation soll klargestellt werden — in ihrer Einmaligkeit, ihrem Entscheidungscharakter, ihrer Tragweite. Es ist ein Kampf zwischen zwei Zeiten und zwischen zwei Welten, in den der Märtyrer mitten hineingestellt ist<sup>199</sup>).

Diese Situationsbestimmung ist der entscheidende Ausgangspunkt für die täuferische Antwort auf die Frage der Theodizee — das letzte große Problem der apokalyptischen Gegenwartsdeutung<sup>200</sup>). Noch immer muß Verkehrtheit und Ungerechtigkeit

193) Märtyrerspiegel II, Vorrede S. 3a. Vgl. Menno, Kreuz S. 464: Streiter unter dem Kreuz.

194) Georg Blaurock im Ausbund S. 188.

195) Ausbund S. 334.

196) Hans Langemantel im Ausbund S. 216. Verwandte Bilder in Hutterlieder S. 109 b.

197) Hutterlieder S. 209 b.

198) Ausbund S. 392.

199) Ausbund S. 425 ff.

200) Menno, Kreuz S. 529 f. Ausbund S. 111. 673. 681.



keit, Gewalt und Gotteshaß auf Erden wüten. Denn noch immer ist die Zahl der Heiligen und das Sündenmaß der Gottesfeinde nicht voll<sup>201</sup>). Erst wenn der letzte der Heiligen unter den Händen der Verfolger gefallen ist, erst dann wird Gott aufwachen und seine Gerechtigkeit offenbaren. Bis dahin aber müssen die letzten Probleme der Theodizee vertagt werden — bis dahin kann die Geschichte nur verstanden werden als ein fortschreitender Selektionsprozeß, eine Scheidung der Geister, in der sich die endgültige Scheidung der Schicksale vorbereitet, ankündigt, ja, allbereits entscheidet. In diesem Sinn bedeutet jeder Heiligenmord Krisis, Scheidung der Wege<sup>202</sup>).

Der Weg des Märtyrertodes ist der gewisse Weg zum Leben, die Trübsal wird in Freude verkehrt werden, die Freude aber muß durch Trübsal erlangt werden<sup>203</sup>). Alle Gottestreuen haben in irgendeiner Form den Weg gehen müssen per crucem ad lucem, sind Zeugen für das Gesetz; „daß, wer zu Gott will kommen, Durch Trübsal muß eingahn“<sup>204</sup>). Freilich ist mit dem Tode noch nicht das letzte Tor durchschritten, der Märtyrer kann noch nicht sogleich in die letzte Herrlichkeit eingehen. Aber das eine steht fest: Er ist in Frieden und der Zukunft gewiß<sup>205</sup>).

Aber grauenhaft ist das Ende derer, die sich an den Heiligen Gottes vergriffen haben. „In einem Augenblick fahren sie zur Hölle<sup>206</sup>.“ Und das schreckliche Ende, das die Verfolger seit Anbeginn bis auf diesen Tag immer wieder genommen haben<sup>207</sup>), ist wiederum nur ein Vorzeichen des ewigen Schicksals, das auf sie wartet. Denn Gott hat verheißen: „Wenn er nachließ alle Sünd . . . So wollt er ihn das nit schenken, Mit

201) Ausbund S. 111 f. 199.

202) Menno, Kreuz S. 530 f.; vgl. dazu Märtyrerspiegel I S. 62 a: Ich sage dir, „daß mir dies alles zum Guten, dir aber zum ewigen Verderben gereicht“. Dazu 2. Makk. 7, 36.

203) Ausbund S. 246; vgl. S. 23: „durch Sterben fandt das Leben.“

204) Ausbund S. 733.

205) Menno, Kreuz S. 530 f. (Sap. Sal.) Ausbund S. 178. Märtyrerspiegel II S. 175. Der Gedanke an das himmlische Jerusalem im Ausbund S. 433 und Geschichtbuch S. 106. 535.

206) Menno, Kreuz S. 530.

207) Beispiele aus der Täuferzeit: Geschichtbuch S. 46. 52. Hutterlieder 885.



Feuer und Schwefel tränken Das mörderisch, gottlos Gesind<sup>208)</sup>.“ Regelmäßig berufen sich die Täufer in ihrer Verfolgerpolemik auf diese Drohung<sup>209)</sup>. An welche Worte denken sie dabei? Das Hutterische Geschichtsbuch stellt sie einmal zusammen: Joel 3; Deut 32; 4. Esra 15; Judith 8; Gen. 9<sup>210)</sup>. Und der Ausbund fügt den alttestamentlichen Gottesdrohungen noch einen Hinweis auf das NT hinzu: „Christus spricht auch, merck eben, Wer den kleinsten was thut Auss denen, die an mich gläuben, Es sei böß oder gut, Dasselbig hat er mir gethan. Darumb o Mensch, merck eben, Laß Gott sein Kinder gahn“<sup>211)</sup>. Immer wieder rufen die Täufer diese Rache Worte aus Bibel und Apokalyptik in die wütende Welt hinein<sup>212)</sup>. Der Märtyrer Hans Oberecker schaut im Gefängnis dreimal des Herrn Tag, sieht „mit den innerlichen Augen, wie gar gewaltig und erschreckenlich dieser Tag ist über die Gottlosen, also daß er bittet: O mein Gott laß uns nimmer in deinen Zorn fallen, der so groß ist und erschreckenlich über die Kinder der Bosheit“<sup>213)</sup>.

Es geht in jenen Zukunftsworten nicht um die Befriedigung eines primitiven Rachebedürfnisses, auch nicht nur um die Erfüllung eines sittlichen Postulates, es geht um die Lösung des Theodizeeproblems<sup>214)</sup>. Nicht um der Märtyrer willen allein, um seiner selbst willen muß Gott seine Macht und Gerechtigkeit einmal erzeigen, muß er es beweisen, daß er das letzte Wort hat in der Geschichte, das letzte Wort, das aller Geschichte erst ihren Sinn gibt, ohne das ein ernsthaftes theologisches Geschichtsverständnis gar nicht möglich ist.

Das ist das treibende Motiv der täuferischen Märtyrerapokalyptik, wie aller Apokalyptik überhaupt: Die Nöte der Geschichte können nur ihre Antwort finden in einem letzten lösenden Wort der Geschichte selbst. Das ist das innerste Anliegen des theologischen Realismus, in dem alle echten Täufer einig

208) Hutterlieder 646 b.

209) Geschichtsbuch S. 49. 112 (Brief Jakob Hutter). Ausbund S. 677/8.

210) Geschichtsbuch S. 188.

211) Ausbund S. 678.

212) Ausbund S. 179. 521.

213) Geschichtsbuch S. 121.

214) Ausbund S. 226.



sind: Die theologischen Probleme der Wirklichkeit können überwunden werden allein durch den Glauben an die Endverwirklichung Gottes. Hier gibt es keine Flucht in eine Religion der Innerlichkeit oder eine übergeschichtliche Dimension, auch keine Verflüchtigung der geschichtlichen Realitäten in einer Eschatologie des Geistes. Darum der leidenschaftliche Kampf gegen die Mystiker und Spiritualisten, die sich in ihren Kreis eindrängen wollen und einen „verkehrten Sinn“ haben, „als ob kein Engel noch Teufel und dergleichen mehr nicht wär“. Sie werden ohne Zögern ausgeschlossen aus der Gemeinde Gottes<sup>215)</sup>. Darum die regelmäßige Frage nach dem Weg und Ausgang der Gottlosen in der geschichtlichen Welt, darum immer wieder die eschatologische Ausweitung: Gott hat ihnen den „Lohn geben“, „etlichen mit großem Schrecken und mit bösem End, daß sie's inne sind worden, was sie getan haben, wie Judas, der Verräter Christi. Am Gerichtstag aber werden ihnen die Haare erst gen Berg stehen“<sup>216)</sup>.

Darum lieben die Täufer, genau wie ihre Vorgänger in der jüdischen und frühchristlichen Apokalyptik, die Termini, die die geschichtliche Realität aller Gottesoffenbarung betonen. Einer Zeit der Dunkelheit, da Gott sich hinter seiner geschichtlichen Welt verbirgt, folgt der Tag der Offenbarung, da Gott sichtbar wird in seiner geschichtlichen Welt. So werden's die Menschen „inne“, sie erfahren es am eigenen Leibe und sehen's mit eigenen Augen, daß es einen Gott gibt. „Ihr werdet in Kurz sehen und innen werden, daß wir die göttlich Wahrheit mit euch geredt haben“, schreibt Jakob Hutter an den Landeshauptmann<sup>217)</sup>. So tröstet Menno die Bedrückten: „Alsdann werden unsere Verfolger alle wie Asche unter unsern Füßen sein und allzu spät erkennen, daß Kaiser, König, Herzog, Fürst, Kron, Zepter, Majestät, Gewalt, Schwert und Mandat nichts denn Erde, Staub, Wind und ein Rauch sind<sup>218)</sup>.“ So prophezeit der Ausbund: „Dann werden sie erkennen, wider wen sie

215) Geschichtsbuch S. 102.

216) Geschichtsbuch S. 105.

217) Geschichtsbuch S. 114. Vgl. o. Anm. 138. 214.

218) Menno, Kreuz S. 521.



sich gesperrt <sup>219</sup>).“ Die täuferische Märtyrerapokalyptik ist das Zeugnis eines theologischen Realismus, dem Gott wirklicher ist als alles, was Welt heißt. Darum bildet die Märtyrergemeinde das Geschlecht der Zukunft, darum müssen ihre Verfolger zerschellen, wenn Gottes Wirklichkeit offenbar wird. Darum gipfelt die Eschatologie der Täufer immer wieder in dem alten Triumphwort der Märtyrertheologie: „Sie werden sehen, in wen sie gestochen haben <sup>220</sup>).“

#### 4. Taufe, Bekenntnis und Wehrlosigkeit im Rahmen der Märtyrertheologie.

Die Märtyrertheologie ist die Krypta des täuferischen Christentums. Nach außen hin ist das Täuferum mehr durch seine Sonderstellung in praktischen Fragen hervorgetreten, so namentlich durch seine eigenwillige Haltung in Sachen der Taufe, des Bekenntnisses und der Gewaltanwendung. Kommen auch in jenen äußeren Besonderheiten die Motive der Märtyrertheologie zur Geltung? Die Frage wäre durch die dogmatischen und polemischen Schriften des Täuferums und namentlich durch die Täuferakten hindurch zu verfolgen. Aber schon das in dieser Skizze verarbeitete Material erweckt den Eindruck, daß unsere Frage eine positive Antwort finden würde.

Die Täufer haben nicht nur den urchristlichen Taufbrauch, sie haben damit zugleich die alten Ideen von Taufod und Todestaufe erneuert. — Häufig wird die Taufe im Sinne des Paulus als ein Sterben mit Christus verstanden <sup>221</sup>). „Wer den Tauff hat, der ist im Todt Christi gepflanzet worden <sup>222</sup>).“ Häufiger wird umgekehrt der Märtyrertod um Christi willen als eine Taufe bezeichnet. Der Ausgangspunkt für diesen Sprachgebrauch ist offenbar Jesu Wort Lk. 12, 50 <sup>223</sup>). So be-

219) Ausbund S. 384.

220) Menno, S. 537. Geschichtbuch S. 536 u. ö.

221) S. Konrad Grebels Protestation und Schutzschrift, abgedruckt bei Neff (Gedenkschrift . . .), S. 151, 10 ff.

222) Ausbund S. 608, vgl. 607: Der Tauff noch ist Hie in der Frist Mit Jesu Christ verleiben (ihm einverleibt werden). Ferner S. 61.

223) Dazu Mk. 10, 38 f.



ginnt das Testament, das Anneken Jans<sup>224</sup>) am Morgen ihres Hinrichtungstages gegen 9 Uhr ihrem Sohn überlieferte, mit den Worten: Hoort mijn Sone de onderwijsinghe uws Moeders, opent u ooren om te hooren de reden myns monts. Siehe, heute gehe ich den Weg der Propheten, Apostel und Märtyrer, um den Kelch zu trinken, den sie alle getrunken haben; ich gehe den Weg, sage ich, den Christus Jesus . . . gewandelt ist . . . gleichwie er sagte: Ich muß einen Kelch trinken und mich noch taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis die Stunde vollendet ist. Nachdem er nun durchgegangen ist, ruft er seine Schafe, und seine Schafe hören seine Stimme und folgen ihm nach.“ „Diesen Weg“, schreibt sie später, „haben die Todten betreten, welche unter dem Altare liegen . . . Diesen Weg sind die Gezeichneten des Herrn gewandelt, welche das Zeichen Thau an ihrer Stirn empfangen haben . . .“. In diesem Ton fährt das Testament fort — mit Worten von apokalyptischer Größe und wahrhaft jenseitigem Ernst: „En daer ghy van het kruyse hoort, daer is Christus, en wijet daer niet van<sup>225</sup>).“ — So leuchtet Jesu Wort von der Todestaufe wie ein fernes Feuer über den Weg seiner Getreuen.

In gleichem Sinne spricht auch der Verfasser des Märtyrerspiegels vom Tode Christi, aber er hat das Gleichniswort von

224) Anneken Jans von Rotterdam war eine vornehme und wohlhabende Täuferfrau, die dem Kreise um David Joris nahe stand, mit ihrem Manne zusammen nach England flüchtete, später aber bei einem kurzen Aufenthalt in Rotterdam verraten und am Weihnachtsabend 1538 verhört wurde. Am 25. Januar 1539 wurde sie ertränkt. Die Nachrichten von ihrem Leben und Sterben verdanken wir dem Märtyrerspiegel, der sich auf mündliche Familientradition und dokumentarische Quellen beruft. Er druckt auch ihr Testament ab, außerdem einen Brief an David Joris (D. J.) nach einer verbürgten Abschrift aus Familienbesitz. Das Testament stammt offenbar aus dem ersten Teil von Het offer des Heeren, der 1570 auch das Lied von Annekens Tod und Testament aufgenommen hat, das dann in den Ausbund überging (s. o. Anm. 131). Ein typisches Beispiel für die Wege der täuferischen Märtyrertradition und die Vorgeschichte der täuferischen Märtyrerbücher.

225) Märtyrerspiegel von 1631 p. 55 ff., von 1870 II S. 36 f. Bezeichnend, daß auch hier wieder der Vierte Esra herangezogen wird, 7, 7, eine Lieblingsstelle der Täufer: „Es ist eine Stadt, voll von allerlei Gütern, ihr Eingang aber ist eines Menschen Fußsteig (voetstap) breit . . . Wie kannst du nun die Stadt zum Erbtheil empfangen? Du mußt erst die Enge durchwandeln.“



Lk. 12 zu einem kühnen Bilde ausgestaltet: Der Karfreitag ist „der Tag, da alle Brunnen des großen Abgrundes über Ihn losbrachen und die Wasser des Leides Ihn überschwemmten, um Ihn gar zu verschlingen“<sup>226</sup>). Auch er zieht die Linie weiter von Christus auf die Christusjünger. Aber er zitiert dazu ausdrücklich das synoptische Wort aus Mk. 10, wiederum in eigenartiger Ausdeutung<sup>227</sup>).

Im Anschluß an diese Worte hat sich im Täuferum offenbar schon sehr früh eine feste Bildersprache entwickelt. Bereits der Brief Konrad Grebels vom September 1524 bezeugt es, wenn er von den Christen sagt: „sie müssen in . . . Leiden und Sterben getauft werden“<sup>228</sup>).“ Vor allem aber scheinen die Hutterischen Brüder diesen Sprachgebrauch aufgenommen zu haben. Ihr Geschichtsbuch berichtet im Anschluß an die große „Märtyrertafel“<sup>229</sup>): „Andere, die verkürzt waren und den Wassertauf nicht erlanget, eilten darnach zur Taufe des Bluts“<sup>230</sup>).“ Entsprechend sagt es später von Jost Wilhelms, der um 1618 hingerichtet wurde: Obwohl er „den Wassertauf (wie herzlich auch darnach geeifert) nicht erreichen können, hat er doch nach seinem Wünschen und Begehren den Tauf des Bluts erlangt“<sup>231</sup>). Noch weiter geht das Lied, das auf ihn und seine Leidensgenossin Christine Brünnerin gedichtet wurde: „Der Tauf des heiligen Geists, / Ward ihn von Gott gegeben. / Sonst hätten sie nicht ghabt solch Kraft, / Den Tauf des Bluts zu erlangen / Mit so großer Standhaft“<sup>232</sup>).“

Allzu zahlreich sind freilich auch diese Zeugnisse nicht. Ganz geläufig ist dagegen den Täuferstexten eine Verbindung zwischen Taufe und Tod, die unmittelbar zurückweist auf die leid-

226) Märtyrerspiegel I S. 1/2.

227) Märtyrerspiegel I S. 4 b.

228) S. o. Anm. 39.

229) S. o. Anm. 68.

230) Geschichtsbuch S. 186.

231) Geschichtsbuch S. 535. Ebenso die Randbemerkung. Von Christine Brünnerin wird S. 536 dagegen nur gesagt, daß sie die Treue bis zum Tode gehalten hat, „ob sie schon den Wassertauf nicht empfangen“. Vgl. auch die Notiz im Märtyrerregister S. XXXVIII.

232) Hutterlieder S. 820, vgl. die Überschrift S. 817: „hatten auch den Wassertauf nicht erlangen können, waren aber doch zum Blutsauf geeilet.“



vollen Erfahrungen der Täufer selbst — die Idee: Die Taufe ist die Versiegelung zum Leiden und Sterben<sup>233)</sup>.

Kein Geringerer als Hubmaier selbst ist in unserm Quellenbereich der älteste Zeuge für diese Gedankenverbindung. Er hat sie zugleich, ganz im Sinne des Mimesismotivs, im Gange des Christuslebens selber zu begründen versucht: Wenn ein Mensch getauft ist und nunmehr Zeugnis gibt für die Wahrheit, dann „volgt nun anfechtung, versuchung, verfolgung, das Creutz, und alle Trübseligkeit . . . also das der mensch gantz und gar keyn trost oder beystand hatt, dann alleyn die zuflucht zu dem wort Gottes, wie Christo nach dem tauff (Mt. 5) auch beschehe . . .“<sup>234)</sup>.

Die Anknüpfung an das Urbild Christi fehlt in den anderen Texten. Um so tiefer hat aber der Grundgedanke Wurzel geschlagen, daß die Taufe am Anfang eines Weges steht, dessen Vollendung das Martyrium ist. „Wer den Tauff nimmt, Zu hand ihm kömmt Creutz, Trübsal und das Leiden“, sagt Hans Betz in seinem schon zitierten Tauflied. Und auch er hat für die Verbindung von Taufe und Martyrium eine theologische Grundlage, freilich mehr exegetischer Art als die typologische Hubmaiers. Er sieht einen Hinweis auf die Notwendigkeit dieser Ereignisfolge in 1. Joh. 5, 8, dem Wort vom Geist, Wasser und Blut: „Drei Zeugnisse sind uns hier beschieden. Die zwei man heißt Wasser und Geist, Die dritt, Blut, das ist Leiden<sup>235)</sup>.“ Ein späteres Lied der Hutterer führt diesen Gedanken noch weiter und schematischer aus: Wer in den Bund eintreten will mit Gott, der muß drei Zeugen im Himmel haben, Vater, Sohn und Geist, und drei Zeugen auf Erden, Geist, Wasser und Blut. In diesem Sinne ist die erste Taufe die Taufe mit dem Geist, die zweite Taufe die Wasser-

233) Zur Vorgeschichte dieses Gedankens vgl. Märtyrerpredigt I S. 113: „Damals wurde auch der Vers Prospers erfüllt . . . dieses hat zu einer andern Zeit Jac. Mehrning in hochdeutscher Sprache also gesungen: „Was Heiliges bringt die Taufe schon, Solch's ganz erfüllt der Märtrer Kron!“ (Bapt. Hist., 2. Teil, edit. 1647, Pag. 415; ex Prosp. in Epigr. etc.) Er will sagen: „Daß diejenigen, welche damals getauft wurden, die Marter zu erwarten hatten.“ Vgl. auch S. 125.

234) Vom Tauff b 1.

235) Ausbund S. 608, vgl. 607.



taufe. Die dritte Taufe aber ist die Blutstaufe<sup>236</sup>). Man sieht — die theologisch-exegetischen Ausdeutungen wechseln, die Tatsache aber steht fest: Der rechte Tauf Christi bringt das Kreuz mit sich<sup>237</sup>).

Die Täufer wissen das, sie nehmen darum mit vollem Bewußtsein die Taufe auf sich als ein Treugelöbniß, ihrem Meister Christus ergeben zu sein bis in den Tod<sup>238</sup>). Kurz und lapidar sagt es der Märtyrer Hans Schlaffer († 1528) in den Hutterliedern: Ein Christ „hat sich durchs Wiederbad Ergeben bis gar in den Tod“<sup>239</sup>). Besonders aufschlußreich aber ist wiederum das Lied auf Anneken von Rotterdam. Wo das Testament lediglich von den „Gezeichneten des Herren“ spricht, „welche das Zeichen Thau an ihrer Stirn empfangen haben“, da zieht das Lied den Taufgedanken herein: „Diesen Weg auch gegangen sind All die frommen Gotteskind, Die den Tauf hond empfangen, An ihren Stirnen versieglet, Folgen dem Lamm, wo es hingehet, Dienen ihm mit Verlangen<sup>240</sup>).“ Das Lied hat ausgesprochen, was im Testament nur zwischen den Zeilen stand, nur durch die Rückverbindung mit dem Taufwort am Anfang zum Ausdruck gebracht war. Aber es hat richtig interpretiert.

Die Taufe ist der Ritterschlag für den Gefolgsmann Christi auf dem Heerweg zum Kreuz. Es kann nicht anders sein. Denn sie ist ja, mit Hubmaier zu reden, das „Bundsigel“, das uns die Verbundenheit mit Christus, die Zugehörigkeit zu seiner Gemeinde versiegelt. Christus aber ist allezeit der Verfolgte, seine Gemeinde ist Märtyrergemeinde. In dem Augenblick, da sich ein Bruder zu der Wahrheit Jesu Christi und seiner Gemeinde bekennt, muß er demzufolge mit der Todfeindschaft der Welt rechnen. — Das führt auf den zweiten Punkt, das Verhältnis von Märtyrer und B e k e n n e r.

236) Hutterlieder 577 f., von Hans Reifer, † 1558.

237) Geschichtsbuch S. 33: Die „Kindstaufer . . . ließen den rechten Tauf Christi fahren, der das Kreuz gewiß mit ihm bringt.“

238) Hans Haffner, im Ausbund S. 534.

239) Hutterlieder S. 23 a.

240) Ausbund S. 112.



Man hat vielfach, namentlich in dem Kreis um Troeltsch und in der holländischen Tradition, die Täufergemeinden als die bekenntnisfreien Gemeinden gefeiert. Das läßt sich so nicht halten<sup>241</sup>). Die Täufer sind sehr bekenntnisfroh, ja, sie haben in ihrer Weise auch Religionsgespräche und Konzilien gehabt. Sie haben auch dogmatische Normen und Grenzen für den Glauben ihrer Gemeinden und sind vor Exkommunikation nicht zurückgeschreckt. Dennoch haben ihre Bekenntnisse einen eigenen Ton, nicht nur bedingt durch ihren Inhalt, sondern vor allem durch ihren geschichtlichen Hintergrund: Sie sind Märtyrerbekenntnisse. Die alten Worte Confessor und Confessio gewinnen in der Täuferbewegung wieder ihren ursprünglichen Ernst!

Es kann gar nicht anders sein. Standen die Täufer doch wieder in der Situation der ersten Christen, die ihren Glauben vor Gericht zu formulieren und zu verteidigen hatten. Wie in den frühchristlichen Märtyrerakten, so spielt darum auch in den täuferischen Verhandlungsberichten das Glaubenszeugnis der Konfessoren eine entscheidende Rolle. Gerade hier finden sich die knappsten und schärfsten Formulierungen. Der Märtyrerspiegel bietet dafür Beispiele in Fülle. Aber auch das Hutterische Geschichtsbuch versäumt nicht, etwa beim Bericht über die Verurteilung Michael Sattlers († 1527) die acht Anklagepunkte aufzuzählen<sup>242</sup>).

Die gleiche Situation spiegelt sich in den Liedern. Schon in Luthers Märtyrerlied ist das Herzstück die Strophe von dem Glaubensbekenntnis der beiden Blutzengen, um des willen sie verbrennen mußten: „Man schreybt yhn fur ein brieflein kleyn, Das hies man sie selbs lesen, Die stuck sie zeychten alle drein, Was yhr glaub war gewesen<sup>243</sup>).“ Im gleichen Stile erzählen

241) Siehe die Hallenser theol. Dissertation von E. Händiges, Die Lehre der Mennoniten in Geschichte und Gegenwart, 1921. Das wichtige Buch erscheint demnächst in neuer Auflage.

242) Geschichtsbuch S. 40. Es geht um folgendes: Zuwiderhandlung gegen kaiserliches Mandat, Ablehnung der Transsubstantiationslehre, der Kindertaufe, der Ölung, des Marien- und Heiligenkultes, des Eides, des Kriegsdienstes, der Möncherei und Ehelosigkeit.

243) Vgl. oben Anm. 23.



die täuferischen Lieder von dem mannhaften Zeugnis der Konfessoren.

Besondere Beachtung verdient jedoch ein Lied aus Het offer des Heeren mit dem Bericht von der letzten Disputation zwischen Joos Kind und den „Sophisten“, die ihn daraufhin am Pfahl verbrennen ließen<sup>244</sup>). Hier geht es um das grundsätzliche Recht der Inquisition und Ketzerverbrennung. „Jost sprach, . . . Christus die Seinen mit lehrt, / Daß man den, der sich nit bekehrt, / Soll fahen und totschiagen . . . / Der Pfaff sprach, Paulus hat gethan / Den Corinther selbst in den Bann, / Dem Sathan übergeben. / Jost sprach, Wir thun ihm auch also, Nemen doch keim das Leben.“ Aber Joos weiß selbst ganz genau, daß sein Einspruch nur akademischen Wert hat<sup>245</sup>), und schließt sein Zeugnis mit den Worten: „Für diese Lehr, wahrhaft und theur, / Will ich gehn willig in das feur / Dieselbe frey bekennen<sup>246</sup>).“

Der Schluß ist charakteristisch. Formeln und Argumente führen nicht zum Ziel. Das Martyrium erst ist die letzte Besiegelung des Zeugnisses. Hat doch auch der Christus selber sein Blut vergießen müssen zum Zeugnis. „All Menschen Lehr, die ist nit gut, Sein Lehr bezeugt er mit seim Blut<sup>247</sup>).“ So sagt Joos Kind. So hofft er es darum zu Ende zu führen: „Ich hoffe, daß das Ablegen meines Leibes das Siegel dieses Briefes sein wird<sup>248</sup>).“ So bezeugt es die Nachschrift zu dem Testament der Anneken Jans: „Nachher hat sie dieses mit ihrem Blute versiegelt, und ist als eine fromme Heldin und Nachfolgerin Jesu Christi auch mit unter die Zahl der aufgeopferten Zeugen Gottes gekommen<sup>249</sup>).“ Im Hutterischen Geschichtsbuch sind solche Schlußformeln fester Stil: „Sie haben, was sie mit dem Munde bekannt, mit dem Blute bezeugt<sup>250</sup>).“

244) Ausbund S. 77: Ein ander Lied von einem, der wird Jost genannt, zu Cortrick verbrandt, Anno 1553. Der Märtyrerspiegel (II 112 ff.) nennt ihn Joos Kind und bietet zwei Briefe, in denen Joos über die Verhandlungen berichtet, offenbar die Vorlage unseres Liedes. Aber das Lied findet in unserer Frage wesentlich durchschlagendere Formeln.

245) Seine Gegner berufen sich, peinlich genug, auf die Schlachtung der Baalspaffen (Märtyrerspiegel II, S. 115; Ausbund S. 80) und erklären ihn am Schlusse natürlich für „überwunden“ (Märtyrerspiegel II, S. 114).

246) Ausbund S. 81. Vgl. Grebels letztes Schreiben an Vadian, bei Neff, Gedenkschrift . . . S. 20: „Ich werde, wenn Gott es zuläßt, bis in den Tod die Wahrheit bezeugen.“

247) Ausbund S. 81.

248) Märtyrerspiegel II, S. 117 a.

249) Märtyrerspiegel II, S. 38 a. Vgl. o. S. 584.

250) Geschichtsbuch S. 50, vgl. S. 40, Anm. 1, aus der Heidelberger Handschrift 793, fol., Bl. 100: „die artickel, so michel satler . . . mit seinem Blut bezeuget hat.“ Ferner S. 102 f., Anm. 1, aus einem Täuferbrief: Der Bruder Jorg Fasser hat des Herrn Wort „ritterlich



Ja, Confessio kann geradezu synonym werden mit Passio und in diesem Sinne die Taufe vertreten. Auch die Gefangenen, die die Taufe noch nicht empfangen hatten, haben „sich in allem Trübsal ganz geduldig bewiesen“ und „wie andere Frommen gute Bekenntnis getan vor vielen Zeugen“<sup>251</sup>). Das stellt das Geschichtbuch mit besonderem Nachdruck fest<sup>252</sup>). Gott selbst hat sich in diesen Bekennern bezeugt, hat sich zu ihrem Bekenntnis bekannt. In ihrer Confessio offenbart sich eine Macht und Wirklichkeit, die nicht von dieser Welt ist.

Darum achten die Gemeinden mit leidenschaftlicher Anteilnahme darauf, ob die Brüder standhalten, wenn sie in die Probekommen, ob sie festhalten an ihrem Bekenntnis. Das sind ihre mächtigsten Danklieder, wenn sie davon singen können, wie ein Bruder getreu geblieben ist bis an sein „End“<sup>253</sup>). — Als Balthasar Hubmaier, so weiß die Tradition zu berichten, in Wien zum Scheiterhaufen ging, gab er seiner Frau die Zusage, er wolle seinen Finger heben zum Zeichen, wenn er auch in der letzten Not nicht irre werde an seinem Glauben. — Die Flammen schlugen empor. Er hob die Hand, einmal, und noch einmal, und ein drittes Mal. Da schlug das Feuer über ihm zusammen. Drei Tage darauf wurde seine Frau in der Donau ertränkt. — Es gibt kein schlichteres und größeres Zeugnis für die täuferische Confessio, die sich in der Passio vollendet, die sich bewahrheitet in dem Beweis des Leidens und des unbesiegt Sterbens.

Warum muß das Bekenntnis immer wieder mit dem Blut besiegelt werden, warum gibt es hier keinen durchschlagenden Beweis als den Beweis des Leidens und unbesiegt Sterbens? Die Täufer antworten: Weil unser Bekenntnis ein Bekenntnis zur Wahrheit ist. Hier offenbart sich die Bedeutung des täuferischen Wahrheitsbegriffs noch einmal in ihrer ungeheuren Tragweite. Der Christus ist verfolgt und gekreuzigt worden, weil er die Wahrheit ist<sup>254</sup>). Er ist unbesiegt geblieben und am dritten Tage wieder auferstanden, weil er die Wahr-

bezeugt . . . auch mit seinem blut.“ Man erkennt hier eine Formelsprache, die in allen Kreisen und Schichten der Täufer geläufig ist.

251) Vgl. I. Tim. 6, 12.

252) Geschichtbuch S. 159.

253) Ausbund S. 88.

254) S. o. Anm. 96.



heit ist <sup>255</sup>). Wer sich zur Wahrheit bekennt, der darf keinen andern Weg erwarten noch wollen.

In einer Welt, die sich gegen die Wahrheit sperrt mit allen Mitteln, mit Widerspruch und Gelehrtenkunst, mit Taubheit und Unverstand, mit Hochmut und Haß <sup>256</sup>), in dieser Welt gibt es gar keine andere Möglichkeit, die Wahrheit zum Siege zu bringen, als durch die Katastrophe hindurch <sup>257</sup>). Die Wahrheit kann sich nicht anders offenbaren als in der Treue der Konfessoren — darum der hohnvolle Triumph der Welt, wenn „durch die Tyrannei“ einige Brüder „von der Wahrheit abge- standen“ sind — daher die Leidenschaft eines hutterischen Lehrers, der sich in solchem Augenblick durch die Volksmassen vor- drängt und freudig ausruft: „Das ist die Wahrheit, was ich euch gelernet hab, und ich wills mit meinem Blut bezeugen <sup>258</sup>).“ Darum aber ist es allemal ein Siegesbericht, wenn die Geschichts- bücher schreiben dürfen: „Der hat auch die göttlich Wahrheit mit seim Blut ritterlich bezeugt <sup>259</sup>).“ Der Beweis des unbesiegt- en Leidens und Sterbens ist erbracht. Die Wahrheit ist untödtlich!

Ja, sie erhebt sich über dem Blut ihrer Bekenner nur mit stärkerer Macht. Was Hubmaier grundsätzlich ausgesprochen hat <sup>260</sup>), das hat Sigmund Hassauer paradigmatisch dargestellt in seinem gewaltigen Lied auf den Tod Hans Pürchners: Noch tut die Wahrheit schallen, / Macht ihren Anschlag hallen, / Ihr Blut, das red' und schreit <sup>261</sup>).

Das Täufer- tum ist bei diesen ganz persönlichen Märtyrerbe- kenntnissen nicht stehen geblieben. Wenn der Älteste Peter Riedemann eine „Rechenschaft unseres Glaubens“ verfaßt, dann tut er es im Namen seiner Gemeinschaft <sup>262</sup>). Und der Mär- tyrerspiegel bietet eine Fülle von Bekenntnissen, auf die sich

255) S. o. Anm. 153.

256) S. o. S. 571 und Ausbund S. 25: Wer die rechte Wahrheit lehrt, Den kann die Welt erdulden nicht, Weil ihre Glehrten sind verkehrt. Ferner Menno, Kreuz S. 495. Märtyrerspiegel II S. 116 f. Geschicht- buch S. 50.

257) Märtyrerspiegel II, S. 114 b. Geschichtbuch S. 304. Vgl. S. 49.

258) Geschichtbuch S. 41. Hutterlieder S. 27. Vgl. auch o. Anm. 126.

259) Geschichtbuch S. 75, dreimal in ähnlicher Form.

260) Siehe oben Anm. 153.

261) Hutterlieder S. 437.

262) Hutterlieder S. 450. Geschichtbuch passim.



kleinere oder größere Gruppen von taufgesinnten Gemeinden geeinigt haben<sup>263</sup>), so vor allem das taufgesinnte Dordrace-num, das am 21. April 1632 von 17 Gemeinden unterzeichnet wurde<sup>264</sup>). Aber auch diese Bekenntnisse sind Konfessionen im märtyrertheologischen Sinne. Es sind die Bekenntnisse einer Märtyrergemeinschaft. Peter Riedemanns Rechenschaft ist im Gefängnis entstanden. Und es ist nicht nur eine Äußerlichkeit, wenn Tielemann van Braght die taufgesinnten Bekenntnisse im Rahmen eines Märtyrerbuches bringt. Es liegt ihm an der Feststellung: Dies ist der Glaube derer, die um ihres Gottes und Seligmachers willen ihr liebes Leben nicht geschont haben<sup>265</sup>). Diese Bekenntnisse sind nicht die Lehrgesetze einer Papstkirche, die ihren Glauben mit dem Scheiterhaufen erzwingen will. Joos Kind hat diesen Gegensatz scharf genug formuliert. Sie sind die Konfessionen einer Märtyrergemeinschaft, die ihren Glauben auf dem Scheiterhaufen bezeugen will.

Das führt auf den dritten und letzten Punkt, der hier besprochen werden muß, die täuferische Forderung der Gewaltlosigkeit.

Der religiöse Ausgangspunkt für die täuferische Praxis der Wehrlosigkeit ist die märtyrertheologische Idee der „lijdzaamheid“. Leidsamkeit ist der täuferische terminus technicus für jene Haltung, wie sie Jesus in den Aussendungsreden, der Bergpredigt und der synoptischen Apokalypse von seinen Jüngern und allen denen fordert, die um seines Namens willen verfolgt werden. Die Nachfolger Christi werden wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt. Aber sie sollen die Feindschaft der Welt nach dem Vorbild ihres Meisters ohne Gegenwehr ertragen, sollen nicht Haß mit Haß, Zorn mit Zorn, oder Unrecht mit Rache erwidern — sie sollen vielmehr ihre Feinde

263) Siehe Händiges a. a. O. S. 9 ff.

264) Märtyrerspiegel I, Vorrede, S. 41.

265) Märtyrerspiegel I, S. 297 in der Vorbemerkung zum bekenntnis des geloofs. Dazu I, S. 41, das Dordracenum und der Schlußverweis des Berichterstatters auf Apok. 13, 10. Auch die Märtyrerhistorie des Gysius und der Märtyrerspiegel von 1631 bringen schon Bekenntnistexte.



lieben und für ihre Verfolger bitten. Wer aber in Treue ausharrt bis ans Ende, der wird selig werden. Die Täufer haben alle diese Worte oft zitiert und richtig verstanden als den Aufruf des Christus an die Seinen, alle religiöse Verfolgung willig und widerstandslos auf sich zu nehmen, jede Gewalt in religiösen Dingen zu vermeiden. Sie haben diese Worte in diesem Sinne immer wieder zitiert, so Grebel in seinem berühmten Briefe an Thomas Münzer, so Henrich Alewynss in einem Abschiedsbrief an seine Kinder<sup>266</sup>). Was uns hier entgegentritt, ist, traditionsgeschichtlich gesprochen, das alte Ideal des chassidischen Märtyrers<sup>267</sup>), neu begründet und vertieft durch den Hinweis auf die Jesustatsache. Die Vollendung der Leidsamkeit ist das Fürbittegebet des sterbenden Märtyrers für seine Verfolger — in dem sogar das letzte Wort der alten Verfolgerpolemik, der Rache schrei zu Gott, untergehen kann<sup>268</sup>).

Bis zu diesem Punkt sind Märtyrerbereitschaft und Wehrlosigkeit identische Begriffe, sind nur zwei verschiedene Ausdrücke für die Forderungen der Bergpredigt. In dieser Leidsamkeit, der religiösen Leidenswilligkeit und Verwerfung persönlicher Rache und Gewaltanwendung, sind alle Täuferkreise einig. Die Martyrien in allen Landen bezeugen es.

Die große Mehrzahl der Täufer hat jedoch, über die persönliche und religiöse Wehrlosigkeit hinaus, die Kriegsdienstverweigerung gefordert und aus Jesu Märtyrerworten politische Konsequenzen gezogen. Grebel sagt eindeutig genug: „Rechte, gläubige Christen . . . gebrauchen auch weder weltliches Schwert, noch Krieg, denn bei ihnen ist das Töten gar abgetan<sup>269</sup>).“ Und Peter Riedemann, der Hutterer, verwirft in seiner Rechenschaft<sup>270</sup>) nicht nur den Kriegsdienst, sondern auch das Anfertigen von Waffen, „auff das sy (die Heiligen Gottes)

266) S. o. Anm. 39 und Märtyrerspiegel II, S. 301 a, weiteres bei Händiges a. a. O. S. 62.

267) Klassisch ausgestaltet in den Psalmen Salomos.

268) Menno, Kreuz S. 466. Ausbund S. 336. Vgl. 135. 329.

269) Zit. nach Neff (Gedenkschrift) S. 96.

270) Siehe oben S. 591.



nit frembder Sünden<sup>271)</sup> theilhaftig werden“<sup>272)</sup>. In diesem Punkt verweigern die Täufer der Obrigkeit den Gehorsam um religiöser Prinzipien willen. Es ist nur konsequent, wenn sie darum auch allen obrigkeitlichen Schutz in religiösen Dingen verschmähen, ja grundsätzlich verwerfen: „Man soll auch das Evangelium und seine Anhänger nicht mit dem Schwerte schirmen“<sup>273)</sup>.

Entscheidend aber ist die geschichtstheologische Begründung der Kriegsdienstverweigerung. „Moses und seine Nachfolger . . . mit ihren eisernen Schwertern haben ausgedient“, seit „Christus uns das neue Gebot gegeben“ hat. Darum ist Gewaltanwendung ein Anachronismus, und wenn die Tyrannen, ja wenn selbst die Lutherischen zur Förderung ihrer Lehre<sup>274)</sup> Kriege führen, so hat das wahre Volk Gottes mit diesem vordchristlichen Greuel nichts mehr zu schaffen: „Dann wir haben durch Gottes Gnade, die uns erschienen ist, unsere Schwerter zu Pflugeisen, und unsere Spieße zu Sichel gemacht, und werden unter unserm wahrhaftigen Weinstock Christo, unter dem Fürsten ewigen Friedens sitzen, und uns zu dem äußerlichen Streit und Krieg des Bluts nimmermehr üben noch begeben“<sup>275)</sup>.“ Das ist unverkennbar chiliastische Stimmung. Während die Welt draußen zugrunde geht an den Praktiken des Hasses und der Gewalt, ist drinnen in der Gemeinde Gottes die kommende Ordnung des Friedens schon verwirklicht. „Merket, die Weissagung . . . ist nun erfüllet, daß nämlich solche Leute ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel gemacht haben . . . darum sollen die Christen jetzt nicht kriegen“<sup>276)</sup>.“ Man sieht, die Kriegsdienstverweigerung geschieht in der Gewißheit, daß die Praxis des Krieges durch das Christusergebnis abgetan ist, daß darum mindestens die Gemeinde Christi mit diesen Praktiken einer vergangenen Zeit nichts, aber auch nichts zu tun haben dürfe. Die Kriegsdienstverweigerung ist nur der

271) Vgl. I. Tim. 5, 22.

272) Zit. nach Händiges a. a. O. S. 61.

273) Grebel a. a. O.

274) Nach Vos a. a. O. S. 295 Anspielung auf den Schmalkald. Krieg.

275) Menno, Kreuz S. 502.

276) Henrich Alewynss, Märtyrerspiegel II, S. 301 a.



praktische Ausdruck einer ganz grundsätzlichen Kritik an der Kriegspraxis überhaupt. Ja, das chiliastische Verständnis der Gegenwart kann sich zum Utopismus steigern — Jakob Hutter kann ohne Bedenken an den Landeshauptmann schreiben: „Wir sagen und wollten, daß alle Welt wäre wie wir, und möchten jedermann zu diesem Glauben bringen und bekehren, so würde alles Kriegen und Ungerechtigkeit ein Ende haben<sup>277)</sup>.“

Das ist nicht mehr Märtyrertheologie. In solchen Worten ist die apokalyptische Grundeinsicht in die schicksalhafte Verkehrung und unüberwundene Not der Schöpfung, in den Kampfcharakter aller Geschichte, auch und gerade nach dem Christusereignis, wie ausgelöscht<sup>278)</sup>. Aber die Geschichte selbst hat dafür gesorgt, daß die chiliastischen und utopistischen Ansätze der Täufertheologie abstarben und alle Kraft sich wieder konzentrierte auf ihr Eigenstes, die Märtyrerapokalyptik. Die Täufer haben ihr Bekenntnis zum Frieden mit verschärften Verfolgungen bezahlen müssen. Sie haben diese Verfolgungen auf sich genommen und damit bezeugt, daß der Friede des Christusreichs in dieser Weltzeit noch keine Stätte hat. Kampf bleibt die Signatur dieses Äons, und der Weg der Gefolgschaft Christi bleibt für die ganze Strecke zwischen Kreuz und Telos der Weg des chassidischen Märtyrers.

Die Makkabäerbücher haben neben den chassidischen Märtyrertypus noch einen andern Typos gestellt: Das Bild des wehrhaften Märtyrers, der in Gottes Namen das Schwert zieht und sein Leben opfert für die Sache seines Volkes. Luther hat diese Idee erneuert in seiner „Heerpredigt wider den Türcken“ von 1529<sup>279)</sup>. — Haben auch die Täufer etwas gewußt von dem Weg des wehrhaften Märtyrers?

Einer hat etwas davon gewußt, Balthasar Hubmaier — der sich auch hierin als der männlichste und leidenschaftlichste Denker des Täufertums erweist. Er hat nichts preisgegeben von der märtyrertheologischen Leidsamkeit — sein Feuertod in Wien beweist es. Aber er hat die Unvermeidlichkeit des Krie-

277) Geschichtsbuch S. 115.

278) Vgl. auch Menno, Kreuz S. 500 und Händiges a. a. O. S. 61.

279) W. A. 30, 2 S. 149 ff., s. o. Anm. 34.



ges in dieser Weltzeit und die Pflicht des Christen zum Kriegsdienst in seinem Denken und Leben anerkannt — und seine These ist von den Täuferführern seiner Zeit einstimmig abgelehnt worden.

Der Ausgangspunkt für Hubmaiers theoretische und praktische Haltung<sup>281)</sup> ist die Grundüberzeugung der Märtyrerapokalypstik: Das Reich Gottes ist noch nicht da. Darum ist Kriegsdienstverweigerung ein Anachronismus. Wir bitten um das Kommen des Gottesreichs, aber wir bekennen eben damit, daß wir noch im Reiche der Welt leben<sup>282)</sup>. Dies Reich der Welt aber ist ein Reich der Sünde, heute wie ehemals, und um der Sünde willen ist die Obrigkeit notwendig, nach Christus wie vor ihm<sup>283)</sup>. Das Amt der Obrigkeit ist ein doppeltes: die Unschuldigen zu schützen und die Bösen zu strafen. Sie ist in diesem Amt Gottes Sachwalterin und hat zu diesem Amt das Schwert nötig. Deshalb hat Gott ihr das Schwert an die Seite gehängt und nicht einen Fuchsschwanz<sup>284)</sup>. Mit dem Schwert soll sie den Gekränkten und Bedrängten schützen und alle Verfolgung nach Kräften verhindern, „biss das sy ains anderen von Gott gehaissen wirdt, darauff sy noch lang warten muss“<sup>285)</sup>. Mit dem Schwert soll sie den Beleidiger strafen und mit der Rute Gottes ausziehen gegen die Bösen<sup>286)</sup>.

Von hier aus ergibt sich für Hubmaier die Möglichkeit einer positiven Kritik<sup>287)</sup> und einer aktiven Mitarbeit<sup>288)</sup> am öffentlichen Leben. Von hier aus aber ergibt sich vor allem die un-

281) Da mir Hubmaiers Schrift vom Schwert nicht im Original erreichbar war, schöpfe ich im folgenden aus den sorgfältigen Auszügen bei Sachsse, Hubmaier als Theologe, 1914.

282) Sachsse S. 72, 1.

283) Sachsse S. 74, 7 b.

284) Sachsse S. 73, 3. 76, 15.

285) Sachsse S. 72. 74. 215. So auch Luther, W. A. 51, 401 ff.

286) Sachsse S. 74 f.

287) Die Obrigkeit ist „wohl zu probieren“. Ist sie „kindisch oder töricht . . . ja etwa gar nicht geschickt zu regieren, kann man ihr dann mit Fug abkommen und eine andre nehmen, so ist es gut . . . so es aber ohne großen Schaden und Empörung nicht geschehen kann, so dulde man sie“. Hubmaier selbst ruft die Obrigkeit an: „Hüte dich, daß du deine Hände nicht wäscht im Blute der Unschuldigen.“ Händiges a. a. O. S. 55. Vgl. Sachsse S. 74. 76.

288) „Es müg wohl ein Christ in der Obrigkeit sitzen, und je christlicher er sei, je ehrbarlicher er regiere.“ Siehe Händiges S. 55.



bedingte Pflicht, dem Ruf der Obrigkeit zu folgen, sobald und sooft sie uns braucht. Diese Konsequenz ist der Ziel- und Höhepunkt der Hubmaierschen Schrift *Vom Schwert*: Wenn die Obrigkeit die Bösen strafen will . . . und allein nicht imstande ist, sie zu bewältigen, und deshalb die Untertanen durch Glocken, Büchsensturm, Kreuzschüsse, Briefe und Aufgebote aufruft, so sind die Christen bei ihrem Seelenheile schuldig, der Obrigkeit beizustehen und zu helfen, damit sie die Bösen nach dem Willen Gottes abtun und ausrotten kann<sup>289</sup>). — „Bei ihrem Seelenheile“ . . . das ist die Hubmaiersche Formel, die dem Paulinischen  $\delta\acute{\iota}\alpha\ \sigma\upsilon\upsilon\epsilon\iota\delta\eta\sigma\iota\nu$  und dem Satze Luthers von den Kriegsgefallenen als „eitel Heiligen“ an die Seite tritt. Das Verständnis für das gottgesetzte Amt des wehrhaften Märtyrers ist wieder lebendig. Die Illusion ist zerstört, als ob der Christ sich vor diesem Anruf des Staates in ein religiöses  $\acute{\alpha}\delta\upsilon\tau\omicron\nu$  flüchten dürfte — als ob er in irgendein Privatasyl zur Rettung seines Gewissens desertieren könnte, auch nur könnte!

Hubmaier hat denn auch nicht in weltabgeschiedenem Frieden unter dem Weinstock Christi gesessen, sondern zum Entsetzen der Hutterer „die Stelle eines Soldaten“ vertreten und „mit einem Schlachtenschwert vor dem ndern Thor“ Wache gehalten. „Er hat auch ein Hackenpüchsen in seinem Haus gehabt und zu seinem Harnasch ain fewrpüchs, und . . . hat die bolwerck helffen beratschlagen“ und mannigfach in die politischen Händel eingegriffen<sup>290</sup>). Es war ihm recht, wenn die streitbaren Herrn von Liechtenstein seine Glaubensbrüder mit Waffengewalt gegen die Übergriffe des königlichen Beamten schützten<sup>291</sup>). Den friedسامen Jakob Groß aber, der um seines Gewissens willen nicht „die Leute totschiagen“ konnte, hat er ohne Umstände aus der Gemeinde ausgeschlossen<sup>292</sup>).

In alledem aber hat Hubmaier mit unbeirrbarer Leidenschaft festgehalten an der urtäuferischen Forderung der Leidsamkeit, der persönlichen Wehrlosigkeit, zumal in religiösen

289) Sachsse S. 216. Händiges a. a. O.

290) Sachsse S. 151. 216.

291) Händiges S. 60.

292) Sachsse S. 151. 217.



Dingen. Nicht das Töten allein ist dem Christen versagt, auch Haß und Zorn. Demütig soll er die Trübsal auf sich nehmen. Er darf gegen seine Beleidiger nicht klagen und nicht Rache suchen an seinem Verfolger. Er kann den Teufel nicht überwinden mit eisernen Waffen<sup>293</sup>). Er kann die Wahrheit nicht anders zur Durchsetzung bringen als mit dem Beweis des Leidens und des unbesiegten Sterbens. Hubmaier hat sich nicht umsonst die Losung gewählt von der untödtlichen Wahrheit. Er hat mit seinem Wahlspruch Ernst gemacht, als seine „Stunde“ kam<sup>294</sup>).

Er ist trotzdem allein geblieben unter den Täufern seiner Zeit. Aber die Geschichte hat für ihn gearbeitet. So einstimmig, wie seine Stellung zur Kriegsdienstfrage im 16. Jahrhundert abgelehnt wurde, so allgemein fast hat sie sich im 19. Jahrhundert durchgesetzt in der Praxis der Mennoniten Mitteleuropas<sup>295</sup>). Der starke und klare Geist Hubmaiers hat gesiegt.

Abgeschlossen am 1. Oktober 1935.

---

293) Sachsse S. 74 f.

294) Zum Begriff der „Stunde“ s. Hubmaier bei Sachsse S. 72, 2 a. E.

295) Zur neueren Entwicklung s. Händiges S. 65 ff.